Schriften - Studien - Dokumente
zur
ERLEBNISPÄDAGOGIK

Silvie Zett
unter Mitarbeit von
Nadja Abdelghani
und
Inga Knickrehm

PFADFINDEN

Historischer Rückblick, aktuelle Situation und erlebnispädagogische Relevanz am Beispiel des "Verbands Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (VCP), des "Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbundes Nord" (PBN) und des "Bundes der Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (BdP)

Mit einem Vorwort
von
Jörg W. Ziegenspeck

Verlag
edition erlebnispädagogik
Lüneburg

Schriften – Studien – Dokumente
zur
ERLEBNISPÄDAGOGIK

– Band 20 –

Diese Schriftenreihe steht allen offen, die Beiträge zur Erlebnispädagogik mit praktischer und theoretischer Relevanz veröffentlichen wollen. Insbesondere soll mit dieser Schriftenreihe die interdisziplinäre Diskussion angeregt und belebt werden – innerhalb und außerhalb der Hochschulen.

Anfragen sind an den Herausgeber zu richten:

Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck
Universität Lüneburg
- Fachbereich I: Erziehungswissenschaft -
Scharnhorststraße 1
D – 21335 Lüneburg

© 2004 by Verlag edition erlebnispädagogik – Lüneburg

Druck und Herstellung: Altstadt-Druck Bonn-Grunwald – Altenmedingen

ISBN 3-89569-062-7

Schriften – Studien – Dokumente
zur
ERLEBNISPÄDAGOGIK

– Band 20 –

Silvie Zett
unter Mitarbeit von
Nadja Abdelghani
und
Inga Knickrehm

PFADFINDEN

Historischer Rückblick, aktuelle Situation und erlebnispädagogische Relevanz am Beispiel des "Verbands Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (VCP), des "Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbundes Nord" (PBN) und des "Bundes der Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (BdP)

Mit einem Vorwort
von
Jörg W. Ziegenspeck

Verlag
edition erlebnispädagogik
Lüneburg

Inhaltsverzeichnis

1. Ein Vorwort von Jörg W. Ziegenspeck 6

2. Erlebnispädagogik – was ist das? 12

2.1. Das Erlebnis 12

2.2. Erlebnispädagogik 14

2.3. Die Geschichte der Erlebnispädagogik 15
2.3.1. Wegbereiter 15
2.3.2. Reformpädagogik 16
2.3.3. Kurt Hahns Erlebnistherapie 18

2.4. Die aktuelle Situation der Erlebnispädagogik 21

2.5. Zusammenfassung 24

3. Geschichte des Pfadfindertums 28

3.1. Lord Robert Baden-Powell 28
3.1.1. Die Kindheit 28
3.1.2. Die Jugend 29
3.1.3. Die Jahre im Militär 31
3.1.3.1. Indien 31
3.1.3.2. Begegnung mit einer fremden Kultur 31
3.1.3.3. Das Patrouillen-System 32
3.1.3.4. Das Grauen des Krieges 33
3.1.3.5. Militärische Scouts 33
3.1.3.6. Erfahrungen in Afrika 34
3.1.3.7. Die Belagerung von Mafeking und die Bewährung der Jungen 35
3.1.4. Die Gründung des Pfadfindertums 36
3.1.4.1. Die Idee 36
3.1.4.2. Die zivile Schutzpolizei – im Dienste des Friedens 37
3.1.4.3. Das erste Lager 38
3.1.4.4. Die Ausbreitung der Pfadfinderbewegung 39
3.1.4.5. Das Jamboree 40
3.1.4.6. Baden-Powells Tod 41
3.1.5. Zusammenfassung 42

3.2. Geschichte der Jugendbewegung und des Pfadfindertums in Deutschland 44
3.2.1. Ursachen und Anfänge der Jugendbewegung 44
3.2.2. 1901 –1913: Die Phase des Wandervogels 45
3.2.3. Pfadfinder in Deutschland 48
3.2.4. Das Meißnerfest 49
3.2.5. Die deutsche Jugendbewegung und der Erste Weltkrieg 50
3.2.6. 1920 – 1929: Die Bündische Phase 52
3.2.7. 1929 – 1933: Die Phase der Jungenschaften 54
3.2.8. Das dritte Reich 55

3.2.9. Pfadfindertum nach dem zweiten Weltkrieg 57
3.2.10. Inhaltliche und strukturelle Veränderungen des Pfadfindertums in den 60er Jahren mit Schwerpunkt auf den Bünden „Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbund Nord" (PBN), „Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (VCP) und „Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (BdP) 60
3.2.11. Zusammenfassung 61

4. Grundlagen der Pfadfinderbewegung 64

4.1. Definition 64

4.2. Der Zweck der Pfadfinderbewegung 65

4.3. Die Prinzipien der Pfadfinderbewegung 66
4.3.1. Die Pflicht gegenüber Gott 66
4.3.2. Die Pflicht gegenüber Dritten 67
4.3.3. Die Pflicht gegenüber sich selbst 68

4.4. Gesetz und Versprechen 68

4.5. Die pfadfinderische Methode 70
4.5.1. Learning by doing 70
4.5.2. Das Prinzip der kleinen Gruppen 72
4.5.3. Fortschreitende und attraktive Programme 72

4.6. Symbole, Formen und Treffen 74
4.6.1. Das Abzeichen 74
4.6.2. Der Pfadfindergruß 75
4.6.3. Die gute Tat 75
4.6.4. Die Tracht / Kluft 76
4.6.5. Das Jamboree 76

4.7. Zusammenfassung 78

5. Der Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder e.V. (BdP) 82

5.1. Aufbau und Struktur 83
5.1.1. Selbstverständnis 83
5.1.2. Ziele 84
5.1.3. Stufen 84
5.1.3.1. Wölflinge 85
5.1.3.2. Pfadfinder 85
5.1.3.3. Ranger/Rover 86
5.1.4. Ebenen 87
5.1.4.1. Stamm 87
5.1.4.2. Land 88
5.1.4.3. Bund 89
5.1.5. Zusammenfassung 90

5.2. Pädagogische Grundlagen 92
5.2.1. Gruppe 92
5.2.1.1. Das Gildensystem in der Pfadfinderstufe 92

5.2.1.2. Meuten, Rudel, Runden, Kreise, Clans 94
5.2.2. Stufenarbeit 95
5.2.3. Koedukation 96
5.2.4. Ganzheitlichkeit 98
5.2.5. Internationalität 98
5.2.6. Erlebnispädagogik 100
5.2.7. Learning by doing 100
5.2.8. Partizipation 100
5.2.9. Gemeinsame Formen 100
5.2.9.1. Tracht / Kluft 101
5.2.9.2. Regeln und Versprechen 101
5.2.9.3. Rituale und Formen 105
5.2.10. Zusammenfassung 108

5.3. Inhalte und Arbeitsformen 110
5.3.1. Heimabende 110
5.3.2. Unterwegs in der Natur 112
5.3.2.1. Fahrt 112
5.3.2.2. Lager 114
5.3.3. Internationale Begegnung 116
5.3.4. Politische Bildung 117
5.3.5. Soziales Engagement 117
5.3.6. Musische Arbeit 117
5.3.7. Neue Medien 120
5.3.8. Führungsaufgaben 120
5.3.8.1. Ausbildung 121
5.3.9. Zusammenfassung 128

6. Der Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbund Nord (PBN): 132

6.1. Der strukturelle Aufbau des Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbund Nord 133
6.1.1. Die pfadfinderische Erziehung im PBN 134
6.1.1.1. Erziehungsziele 134
6.1.2. Pfadfinderische Werte und Normen 135
6.1.2.1. Pfadfindergesetz und Pfadfinderversprechen 136
6.1.3. Rituale und Symbole 137
6.1.4. Zusammenfassung 138

6.2. Gruppenstruktur 140
6.2.1. Gemeinschaft der Jugendlichen und Selbsterziehung 140
6.2.2. Soziales Lernen in der Gruppe 142
6.2.3. Förderung der Kreativität in der Gruppe 143
6.2.4. Die Bedeutung des Gruppenleiters 145
6.2.4.1. Ausbildungslager unter bestimmten Themenschwerpunkten 148
6.2.5. Geschlechtsspezifische Gruppenarbeit 149
6.2.6. Zusammenfassung 151

6.3. Die Fahrt als Mittel der pfadfinderischen Erziehung 152
6.3.1. Leben in und mit der Natur 153
6.3.2. „Learning by doing" und die daraus gewonnenen Erkenntnisse 157

6.3.3. Die Entdeckung der Langsamkeit im Wandern als sinnliches Erleben in der Natur ... 158
6.3.4. Unterschiedliche Naturwahrnehmungen durch vielfältige Aktivitäten ... 160
6.3.5. Konfrontation mit eigenen Grenzen und Risiken ... 164
6.3.6. Begegnungen mit fremden Kulturen und Ländern ... 166
6.3.7. Zusammenfassung ... 167

6.4. Stammes- und Bundesaktivitäten mit erlebnisorientierten Schwerpunkten ... 169
6.4.1. Historische Spielideen ... 169
6.4.1.1. Ein Beispiel ... 169
6.4.2. Singewettstreit ... 170
6.4.3. Handlungsorientierte Auseinandersetzung mit aktuellen Themen ... 171
6.4.3.1. Aktion Wellenbrecher ... 172
6.4.3.2. Umweltschutz ... 173
6.4.3.3. Kritik ... 175
6.4.4. Zusammenfassung ... 176

7. Der Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) ... 178

7.1. Gemeinschaft und Organisation auf verschiedenen Ebenen ... 178

7.2. Pfadfinderische Traditionen ... 179
7.2.1. Die „Tracht" ... 179
7.2.2. Die Aufnahme ... 181

7.3. Der Gruppenalltag ... 184

7.4. Das Prinzip eines naturverbundenen Lebens ... 187
7.4.1. Pfadfinder – Ein „Korrektiv" gegen die aufkommende „Hochzivilisation" ... 187
7.4.2. Pfadfindertypische „Out-door"-Aktivitäten ... 188
7.4.2.1. Die Fahrt ... 189
7.4.2.2. Das Lager ... 190
7.4.2.3. Das Geländespiel ... 193
7.4.3. „Alltag" auf Fahrt und Lager ... 194

7.5. Die Leitung der Gruppen und die Ausbildung der Leiter ... 198

7.6. Zusammenfassung ... 201

8. Die erlebnispädagogische Bedeutung des Pfadfindertums ... 204

9. Zusammenfassende Thesen ... 208

10. Literaturverzeichnis ... 212

10.1. veröffentlichte Quellen ... 212

10.2. nicht veröffentlichte Quellen ... 216

1. Worum es in dieser Arbeit geht

- Ein Vorwort von Jörg W. Ziegenspeck

In vier Jahren werden viele Jugendliche auf der ganzen Welt ein großes Fest feiern: die Pfadfinderbewegung wird 100 Jahre alt. In diesen nun fast hundert Jahren sind weltweit über 250 Millionen junge Menschen Mitglied dieser Bewegung gewesen[1] und wurden durch die Ziele, Methoden und Ideale der Pfadfinderei geprägt. Mit zur Zeit etwa 40 Millionen aktiven Mitgliedern, davon etwa 400 000 in Deutschland, ist sie die größte Jugendorganisation der Welt. (vgl. Knickrehm, 2000, S. 7)

Was macht diese Jugendorganisation nun aber genau? Woher kommt sie, was sind ihre Ziele, was machen Pfadfinder speziell in Deutschland und in welchem Bezug steht die Pfadfinderei zur Erlebnispädagogik?.-.Dies alles sind Fragen, denen in diesem Heft nachgegangen wird.

Dazu wird im *zweiten* Kapitel ein kurzer Überblick über die Erlebnispädagogik gegeben und den Fragen nachgegangen, was ein Erlebnis ist, wodurch sich die Erlebnispädagogik auszeichnet, wie die Erlebnispädagogik historisch entstanden ist und in welcher Situation sie sich aktuell befindet.

Die folgenden Kapitel der Arbeit beschreiben das Pfadfindertum.

Das *dritte* Kapitel nimmt einen historischen Rückblick vor und schildert zunächst das Leben von Baden-Powell, dem Gründer der Pfadfinderbewegung. Dabei liegt der Schwerpunkt auf Begebenheiten aus seinem Leben, aus denen er wichtige Erkenntnisse gewonnen hat, die er später in die Pfadfinderbewegung einfließen ließ. Anschließend werden die ersten Jahre der Pfadfinderbewegung beschrieben. Danach wird näher auf die historische Situation der Pfadfinderei in Deutschland eingegangen, die stark von der deutschen Jugendbewegung beeinflusst wurde. Bei der Beschreibung der Pfadfinderei nach dem Zweiten Weltkrieg wird besonders auf die Gründung

[1] Zwischen 1907 und 1984 waren über 250 Millionen Jugendliche Mitglied in der Pfadfinderbewegung. (vgl. Nagy, 1984, S. 197)

und Entwicklung der in dieser Arbeit beispielhaft behandelten Bünde „Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder e.V." (BdP), „Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbund Nord" (PBN) und den „Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (VCP) eingegangen.

Im *vierten* Kapitel werden die Grundsätze des Pfadfindertums erläutert, die für die Pfadfinderbewegung weltweit gelten. Dabei geht es zunächst eher um theoretische Grundlagen, später dann um die praktische Umsetzung.

Wie diese theoretischen Grundsätze nun an die Gegebenheiten der Pfadfinderei in Deutschland angepasst werden und wie eine praktische Umsetzung aussehen kann, wird in den folgenden drei Kapiteln beschrieben, die sich mit drei verschiedenen deutschen Pfadfinderbünden beschäftigen.

Im *fünften* Kapitel beschreibt *Silvie Zett* die Arbeit im „Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder e.V." (BdP) näher. Sie selbst ist seit etwa acht Jahren Mitglied im BdP und war und ist auf verschiedenen Ebenen des Bundes tätig. So leitet sie als Meutenführerin eine Gruppe von 7-11-jährigen Wölflingen[2], arbeitet in der Stammesführung[3] mit und ist auf Landesebene in der Ausbildung von Meutenführungen aktiv. Sie hat mehrere Bundeskurse besucht, unter anderem zwei Gilwellkurse[4].

Im *sechsten* Kapitel wird der „Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbund Nord" (PBN) federführend von *Nadja Abdelghani* vorgestellt. Dieses Kapitel wurde aus einer wissenschaftlichen Studie, die 2000 von *Nadja Abdelghani* verfasst wurde, übernommen. Die Autorin beschäftigte sich in dieser Studie besonders mit Erfahrungen mit der Natur und in der Gruppe unter erlebnispädagogischen Gesichtspunkten.

Im *siebten* Kapitel gibt *Inga Knickrehm* federführend einen kurzen Einblick in die Arbeit des „Verbandes Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (VCP). In diesem Kapitel wird aus der 2000 von *Inga Knickrehm* erstellten wissenschaftlichen Studie zitiert, in der die Autorin die Grundsätze der Pfadfinderei darstellt und eine exemplarische Umsetzung im VCP beschreibt.

---

[2] siehe dazu Kapitel 5.1.3.1.
[3] siehe dazu Kapitel 5.1.4.1.
[4] siehe dazu Kapitel 5.3.8.1.

Auf Grund der verschiedenen Verfasserinnen dieser Kapitel sind sowohl Unterschiede im Stil, als auch in der Schwerpunktsetzung vorhanden. In der Beschreibung des BdP wird vor allem die Vielfalt des Bundes und des pädagogischen Angebotes der Pfadfinderei dargestellt. Dieses entspricht auch dem Bild des Bundes, der auf Grund seiner Größe und seiner Geschichte eine große Vielfalt in der Umsetzung der pfadfinderischen Ideen aufweisen kann. Bei der Darstellung des PBN liegt der Schwerpunkt auf der Methode „Fahrt" und der Gruppenstruktur. Dies liegt zum einen an dem Schwerpunkt der Arbeit von *Nadja Abdelghani*, zum anderen aber auch daran, dass die Methode „Fahrt" einen besonderen Schwerpunkt in der Arbeit des PBN darstellt. Der VCP wird nur knapp umrissen. Dies liegt vor allem daran, dass *Inga Knickrehm* in ihrer Arbeit über Pfadfinderei im Allgemeinen schreibt und den VCP nur als Praxisbeispiel aufführt.

Durch die unterschiedliche Schwerpunktsetzung werden einige Inhalte der Arbeit der Bünde mit unterschiedlicher Ausführlichkeit behandelt. Andere Themen, wie beispielsweise die Ausbildung der Führer oder Leiter, sind verschieden lang dargestellt, da die Ausbildungssysteme der Bünde von einander abweichen. So werden im BdP insgesamt 14 verschiedene Kurse angeboten, im PBN gibt es vier verschiedene Kurse, im VCP werden drei verschiedene Kurse, sowie eine Reihe weiterbildender Seminare angeboten. Dementsprechend viel Raum nimmt die Darstellung der Ausbildung der Leiter ein.

Dennoch gibt es viele Themen, die in allen Bünden eine Rolle spielen, wie z.B. die „Fahrt". Diese wird im Rahmen der Beschreibung des PBN sehr ausführlich dargestellt, läuft in den anderen Bünden jedoch sehr ähnlich ab. Hierauf wird durch Verweise in den Fußnoten („siehe dazu auch ...") aufmerksam gemacht. Andere Punkte, wie z.B. die Koedukation, werden von Bund zu Bund unterschiedlich gehandhabt. Hierauf wird ebenfalls durch Verweise in den Fußnoten („vergleiche dazu ...") aufmerksam gemacht.

Vor einem zusammenfassenden Resümee beschäftigt sich *Silvie Zett* im *achten* Kapitel mit der erlebnispädagogischen Bedeutung des Pfadfindertums. Dazu prüft sie,

in wie weit die im zweiten Kapitel aufgestellten Kriterien für erlebnispädagogische Maßnahmen auf die Pfadfinderbewegung zutreffen.

Dies ist die erste wissenschaftliche Studie, die einen differenzierten Überblick über die Entwicklung und Praxis der Pfadfinderarbeit und deren erlebnispädagogische Relevanz am Beispiel drei ausgewählter Bünden – des „Verbands Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (VCP), des „Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbundes Nord" (PBN) und des „Bundes der Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (BdP) – gibt.

Die Pfadfinderei wird hier sehr bewusst und absichtsvoll mit der Erlebnispädagogik verbunden.

Unter drei Aspekten kann die Nähe veranschaulicht werden:

1. Im Gegensatz zu theoriebildenden Lernsituationen dominieren bei erlebnispädagogisch akzentuierten Programmen die Vermittlungsstrategien, bei denen es um Fertigkeiten und Kenntnisse geht, die vorrangig praktische erfahrbar gemacht werden. – Oder etwas anders formuliert:

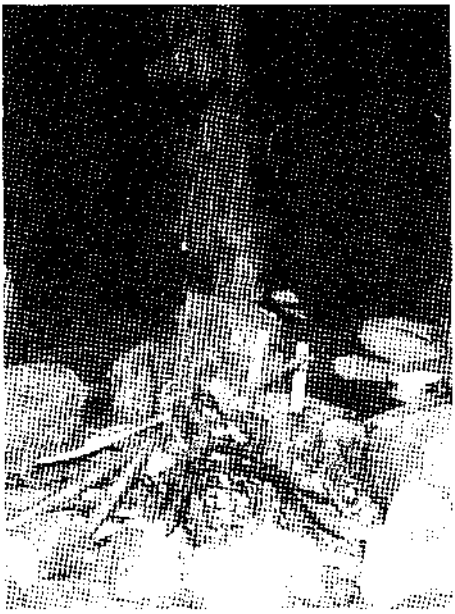
   Nicht das *Lernen über den Kopf* ist Trumpf (und wie viele Jugendliche haben durch ein solches verschultes Lernen das Lernen verlernt?), sondern das *Lernen über die Hand und die unmittelbare Beobachtung und Erfahrung* wird angebahnt (und steigt dann manchem wohl zu Kopfe!). – Wer etwas *'behandelt'* hat, wer sich mit etwas *'befasst'*, wer etwas *'begreifen'* will, der muss dazu auch die Chance erhalten – im wahrsten Sinne des Wortes. Wann werden wir endlich erfassen, dass der 'Nürnberger Trichter', der nach wie vor einen hohen Stellenwert besitzt, das falsche Instrument ist, unser Verhalten zukunftsorientiert zu verändern?

2. Ein ganzheitlicher Ansatz kennzeichnet erlebnispädagogisch definierte bzw. begleitete Maßnahmen und Programme allgemein, woraus folgende Feststellung getroffen werden kann:

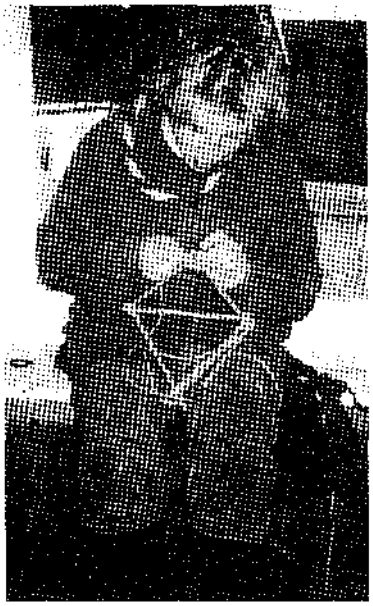
„Herz, Hand und Verstand" gehören zusammen und machen die *Ganzheitlichkeit* menschlichen Lebens und sozialer Bezüge aus, wobei das *Herz für Leben und Lieben* steht, die *Hand für Handeln und Leisten*, der *Verstand für Lernen und Lenken*, und mit allem soll der Welt *Sinn*, dem einzelnen Menschen *Bewusstsein* gegeben und *Emanzipation* für alle ermöglicht werden.

3. *Unmittelbares Lernen mit Herz, Hand und Verstand in Ernstsituationen und mit kreativen Problemlösungsansätzen und sozialem Aufforderungscharakter bilden den Anspruchrahmen erzieherisch definierter, verantwortbarer und auf eine praktische Umsetzung ausgerichteter Überlegungen, die auf individuelle und gruppenbezogene Veränderungen von Haltungen und Wertmaßstäben ausgerichtet sind und durch sie veranlasst und begründet werden.*

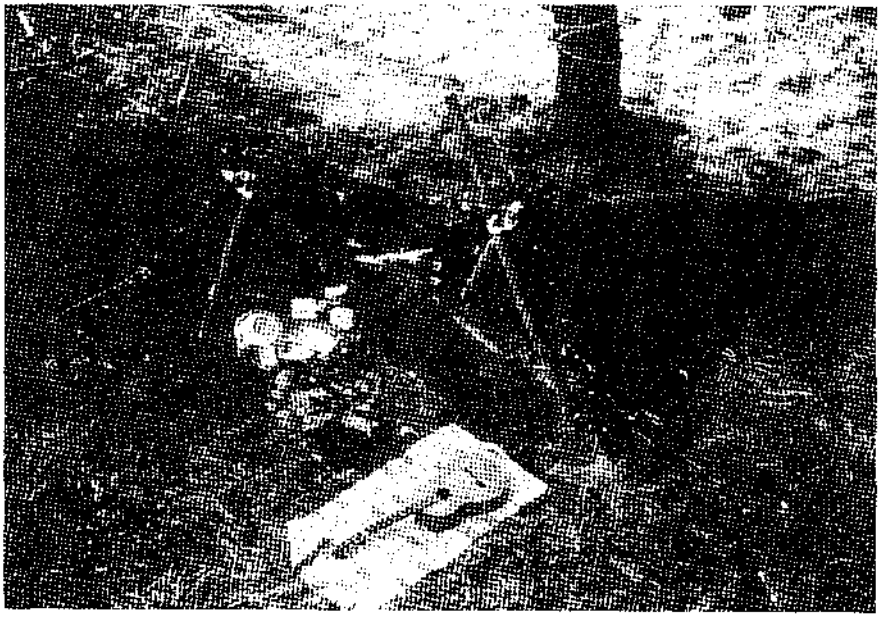
Lüneburg, im Sommer 2004 **Jörg W. Ziegenspeck**



Quelle: Nadja Abdelghani



Herstellung von Kerzenleuchtern
Quelle: Nadja Abdelghani



B-Lager 1990: Nachtwachenloks Quelle: Nadja Abdelghani

2. Erlebnispädagogik – was ist das?

„I hear and I forget, I see and I remember, I do and I understand."
(chinesisches Sprichwort)

2.1. Das Erlebnis

„‚Das war ein Erlebnis!' [...] Aufgrund eigener Erlebniserfahrungen stellen wir uns sofort auf gespanntes Zuhören ein. [...] Wir meinen auch, herauszuhören, daß etwas Überraschendes, Plötzliches dem Erzähler widerfahren ist.
Beobachten wir ihn während seiner Erzählung, so nehmen wir wahr, daß sein körperlicher und psychischer Ausdruck verändert ist. Er verkörpert: Staunen im Unterton, erregte Anspannung, seine Augen leuchten, sein Stimmausdruck ist intensiv. Wir erfahren, daß sein Erlebnis zwar Jahrzehnte zurückliegt, und er sich doch minutiös erinnert.
An solch einer Erzählung stellen wir fest, daß ein Erlebnis dynamische Kraft besitzt, daß ein Mensch von dieser Kraft körperlich, sinnlich, emotional und geistig bewegt wird, daß das Erlebnis erinnerungswürdige Erfahrungen birgt und daß im erinnernden Veräußern das Erlebnis nach-erlebt wird."
(Hünke von Podewils, 1993, S. 8)

Erlebnisbad, Erlebniskaufhaus, Erlebnispark, Erlebnisparty, Erlebnisreisen – wo man auch hinschaut, der Begriff „Erlebnis" ist in unserer heutigen Gesellschaft allgegenwärtig. Ob Eismarke oder Reiseveranstalter – das Erlebnis ist seit geraumer Zeit einer der meist verwendetsten Werbeslogans. Das Erleben des Lebens scheint in unserer Gesellschaft ein zentraler Orientierungspunkt geworden zu sein. (vgl. Felten, 1998, S. 33)

Aber was versteht man nun genau unter einem Erlebnis? Ein Erlebnis ist etwas Besonderes; etwas, das aus dem Alltag herausragt, ihn unterbricht. Ein Erlebnis lässt einen nicht gleichgültig. Es ruft ein plötzliches Gefühl der unmittelbaren Betroffenheit hervor und geht einher mit einer Steigerung der Aufmerksamkeit sowie innerer und äußerer Wahrnehmung. (vgl. Koring, 1997 zit. in: Witte, 2002, S. 21)

Im Lexikon der Pädagogik wird „Erlebnis" definiert als besonders markante Bewusstseinsvorgänge, in denen der Mensch tiefinnerlich und ganzheitlich von der Sinn- und Wertfülle eines Gegenstandes ergriffen wird. (vgl. Dürr, Franz in: Lexikon der Pädagogik, 1952 zit. in: Felten, 1998, S. 35)

Laut Ziegenspeck ist das subjektive Erleben ein unmittelbarer und weitgehend unreflektierter Vorgang, bei dem Subjekt und Objekt, Raum und Zeit wirksam sind. Das Erlebnis kann als unreflektierte Vorstufe der Erfahrung beschrieben werden, aus der Erkenntnisse erwachsen können. Aus der Fülle prägender und reflektierter Erlebnisse erwachsen schließlich Erfahrungen. (vgl. Ziegenspeck in: Jugendstiftung Baden-Württemberg (Hrsg.), 1995, S. 109)

Nach Dilthey lassen sich folgende Kriterien des Erlebnisses herausstellen:

- Ein Erlebnis ist unmittelbar.
- Ein Erlebnis ist eine gegliederte Einheit. Sie hebt sich deutlich von anderen Erlebnissen, die der Mensch macht, ab.
- Erlebnisse haben sowohl allgemein gültige als auch individuelle Aspekte. So gibt es Grunderlebnisse wie Liebe, Schmerz und Freude, die alle Menschen fast gleich erfahren. Jedoch hat auch jedes Erlebnis individuelle Züge und wird von verschiedenen Menschen unterschiedlich erlebt.
- Jedes Einzelerlebnis knüpft an frühere Erlebnisse an und formt den Menschen weiter.
- Ein Erlebnis kann sich in Bezug auf das selbe Objekt wiederholen und kann sich so verstärken.
- *„Der Mensch antwortet im Erlebnis zunächst auf die Reize durch Empfindungen und Vorstellungen, im Gefühl wertet er, und er bildet Willensimpulse, die sich manifestieren in Ausdruck oder Handlungen."*
- Das Erlebnis birgt eine schöpferische Kraft. So erfassen z.B. Kunstwerke zugrunde liegende Erlebnisse.
  (vgl. Neubert erwähnt. in: Felten, 1998, S. 36-37)

Nun ist es aber so, dass ein und dieselbe Situation von verschiedenen Menschen unterschiedlich erlebt wird. Was für den einen ein Erlebnis ist, muss für den anderen noch lange keines sein; was für den einen angenehm ist, kann von einem anderen als unangenehm empfunden werden. Dies liegt z.B. an unterschiedlichen Vorerfahrungen, Wertungsgesichtspunkten und der augenblicklichen Stimmung.

2.2. Erlebnispädagogik

Franz Pöggeler schreibt in „Erziehen als Erleben", dass Erlebnisse nicht nur Vorgänge mit Anfang und Ende und mit starker psychischer Aufwühlbarkeit sind, sondern dass sie ein innerer Erkenntnisgewinn bleiben, der jederzeit reaktiviert werden kann. (vgl. Pöggeler, 1987 zit. in Felten, 1998, S. 39) *„Vermutlich sind sie sogar die stärkste pädagogische Kraft, wenn man daran denkt, wie lebenslang wirksam bestimmte Erlebnisse sind, die man als Kind gehabt hat und als Erwachsener weder vergisst noch verliert."* (Oelkers, 1995 zit. in Witte, 2002, S. 19) In der Erlebnispädagogik geht es um diese Erlebnisse, die didaktisch aufbereitet und geplant sind.

Da jedoch dieselbe Situation von verschiedenen Menschen unterschiedlich empfunden wird, ist die Möglichkeit der genauen Planung von Erlebnissen begrenzt. Dieser Mangel an Absehbarkeit und Beherrschung von Erlebnissen ist jedoch nur eine Form des generellen Problems der schwierigen Planbarkeit von pädagogischen Maßnahmen. Da Menschen keine trivialen Maschinen sind, die nach dem Input-Output-Prinzip funktionieren, ist das Ergebnis von Erziehung grundlegend nicht bestimmbar. Man kann Erziehung wie Erlebnisse also nicht sicher vorausplanen. (vgl. Witte, 2002, S. 21)

Da die Erlebnisse selber vom subjektiven Empfinden abhängen, setzt die Erlebnispädagogik an einer zielgerichteten und didaktischen Gestaltung der Situation an. *„Es werden Situationen arrangiert, um Erlebnisse zu ermöglichen und deren Weiterverarbeitung zu begleiten. Die Wirksamkeit der erlebnispädagogischen Lernangebote ergibt sich daher nicht aus den abenteuerlichen Situationen selbst, sondern durch die spezifische Weise, in der sie präsentiert, kombiniert und genutzt werden."* (Witte, 2002, S. 21)

Im Gegensatz zu kommerziellen Erlebnisangeboten ist Erlebnispädagogik zielgerichtet. Sie will Selbst- und Umweltveränderung im emotionalen-erlebnishaften, sozial-kognitiven und praktisch-aktionalen Kontext bewirken. Erlebnispädagogische Maßnahmen bestehen aus Planung, Vorbereitung, Durchführung und Auswertung. Dabei

versucht die Erlebnispädagogik den Menschen ganzheitlich zu fördern[5]. (vgl. Ziegenspeck in Stimmer,1994 zit. in: Fischer, 1999, S. 76)

2.3. Die Geschichte der Erlebnispädagogik

2.3.1. Wegbereiter

Wie komplex die Entstehungsgeschichte der Erlebnispädagogik ist, lässt sich bereits daran erkennen, dass in der Schriftreihe „Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik" fast 50 Persönlichkeiten, ihr praktisches Wirken und theoretisches Konzept analysiert und auf ihren Bezug zur Erlebnispädagogik bewertet wurden. (vgl. Ziegenspeck/Fischer, 2000, S. 11) Dementsprechend viele Wurzeln hat die moderne Erlebnispädagogik. Im Folgenden werden deshalb nur einige wesentliche kurz vorgestellt.

Gedankliche Grundlagen finden sich bereits bei Platon (427-347 v. Chr.). Im Rahmen seines Konzeptes des ganzheitlichen Menschenbildes erkannte er, dass es zur inneren und äußeren Wohlgestimmtheit, neben der Vernunft und dem damit einhergehenden Wissenserwerb, auch des Einsatzes musischer und gymnastischer Kräfte bedarf. Somit begründete er die ganzheitliche Erziehung. (vgl. Witte, 2002, S. 23)

Bedeutende Grundlagen der heutigen Erlebnispädagogik findet man dann, mit einem riesigen Sprung in die neuere Zeit, bei Jean-Jacques Rousseau (1712-1778). Sein berühmter Erziehungsroman „Emile oder Über die Erziehung" richtet sich in erster Linie gegen die restriktiven Erziehungsbestimmungen seiner Zeit. Er sah die Zivilisation als Grund für das Schlechte in der Welt und die Gesellschaft als verdorben. Seiner Meinung nach war der „naturhafte Urzustand" des Menschen das Gute. Nach Rousseau resultieren alle Erziehungsschwierigkeiten daraus, dass sich das Kind dem Willen des Erwachsenen unterwerfen soll. Der zentrale Gedanke vom Erziehungsmodell Rousseaus ist die „Freiheit des Kindes". So plädiert er – ganz gegen den damaligen Zeitstrom – dafür, Kind Kind sein zu lassen und es nicht zu einem kleinen Erwachsenen erziehen zu wollen. Das Kind ist laut Rousseau ein von Natur aus gutes Geschöpf, das man vor der Erwachsenenwelt bewahren muss, damit es sich ungestört entwickeln und wie eine Pflanze wachsen kann. Es soll selbst Erfahrungen machen und nicht die anderer übernehmen. Einfachheit, natürliche Bewe-

[5] Siehe dazu auch Kapitel 4.5.3. und Kapitel 5.2.4.

gung in der Natur, unmittelbares Erleben durch die Sinne, Lernen aus seinen Erfahrungen und der Erwerb von Selbständigkeit waren die Grundsäulen seiner Erziehungsphilosophie, auf die man später immer wieder in der modernen Erlebnispädagogik stößt. (vgl. Witte, 2002, S. 24 und Reiners, 1995, S. 15)

Ein weiterer Vordenker der Erlebnispädagogik ist Heinrich Pestalozzi (1746-1827). Er erkannte, dass Erziehung und Bildung nur dann Erfolg haben kann, wenn der Heranwachsende über authentische Erfahrungen zu Erkenntnissen kommt. Laut Pestalozzi führten nicht Belehrungen und Ermahnungen zu gewünschtem Sozialverhalten. Stattdessen führen Erfahrungen von Liebe, gelebter Gemeinschaft und Fürsorge zu Liebesfähigkeit, Gemeinsinn und Dankbarkeit. Ein weiterer Grundgedanke Pestalozzis war die ganzheitliche Lernerfahrung mit Kopf, Herz und Hand. Dieses Bild hat bis in die Gegenwart eine zentrale Bedeutung in der Erlebnispädagogik. (vgl. Witte, 2002, S. 24)

Auf der Grundlage dieser Gedankengänge gründete die Arbeit von Henry David Thoreau (1817-1862). Thoreau zog sich sozusagen im Eigenexperiment in die Wälder Kanadas zurück. Dort führte er zweieinhalb Jahre in einer selbst gebauten Holzhütte ein bedürfnisloses Leben, um zu den ursprünglichen Bedürfnissen der Menschen zurückzufinden. Damit wollte er seinen Landsleuten, die gerade zu Beginn des 19. Jahrhunderts buchstäblich im „american way of life", geprägt von Luxus, Technik, Mode, Bequemlichkeit und Naturbeherrschung, schwelgten, etwas entgegen setzen. Seine Devise war also die Einfachheit in der Lebensweise. Er plädierte für naturnahes Leben und Lernen und wollte beweisen, dass ein Leben mit einfachen Mitteln, wenig Geld und dem Zurückschrauben von überzogenen Bedürfnissen durchaus möglich ist. Unmittelbarkeit des Erlebens, Lernen durch Versuch, Irrtum in möglichst realen Situationen und die Natur als Lehrmeisterin waren seine Prinzipien. (vgl. Witte, 2002, S. 25 und Fischer/Ziegenspeck, 2000, S. 192-193)

2.3.2. Reformpädagogik

Als Wurzel der modernen Erlebnispädagogik gilt die Reformpädagogik. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts traten mit beginnender Industrialisierung und zunehmender Verstädterung umfassende Veränderungen im privaten und öffentlichen Leben ein. Die Schule vermittelte unter dem steigenden Qualifikationsdrang, der durch die Bal-

lung der wirtschaftlichen Kräfte einsetzte, vor allem fachliches Wissen. Im Unterricht hatte der Lehrer eine herrschende Rolle, während die Schüler passiv sein sollten. *„Die Lehrerfrage stand im Mittelpunkt des Unterrichts, sie leitete den Gang der Überlegungen, bestimmte das Maß der intellektuellen Anforderungen und setzte der kindlichen Aktivität ihre festen Grenzen."* (Wilhelm, 1977 zit. in: Witte, 2002, S. 25)

Charakteristisch für die Reformpädagogik ist die Kritik an der herrschenden Erziehungs- und Bildungssituation. Die Vertreter der Bewegung wollten die Gesellschaft durch Erziehung der Kinder und Jugendlichen verändern. Darin sahen sie eine Chance für einen Neuanfang. Die Erziehung sollte sich dabei an den natürlichen Bedürfnissen der Heranwachsenden orientieren und deren Natürlichkeit erhalten. Erkenntnisse sollten nicht länger durch Aneignen von bloßem, theoretischem Wissen gewonnen werden, sondern mit *„Kopf, Herz und Hand"*. Erlebnis, Augenblick, Unmittelbarkeit, Gemeinschaft, Natur, Echtheit und Einfachheit sind Begriffe von zentraler Bedeutung für die Reformpädagogik. (vgl. Witte, 2002, S. 29-30)

Die Reformpädagogik war jedoch keine einheitliche Bewegung. Es lassen sich vier wesentliche Hauptströmungen differenzieren.

Die **Kunsterzieherbewegung** betonte in starker Weise die Elemente einer künstlerisch-musisch-kreativen Erziehung. Das Erziehungsziel war nicht Ansammlung von kunsthistorischem Wissen, sondern Weckung der schöpferischen Eigentätigkeit. Die Kinder sollten mit künstlerischen Mitteln ihr eigenes Erleben ausdrücken.

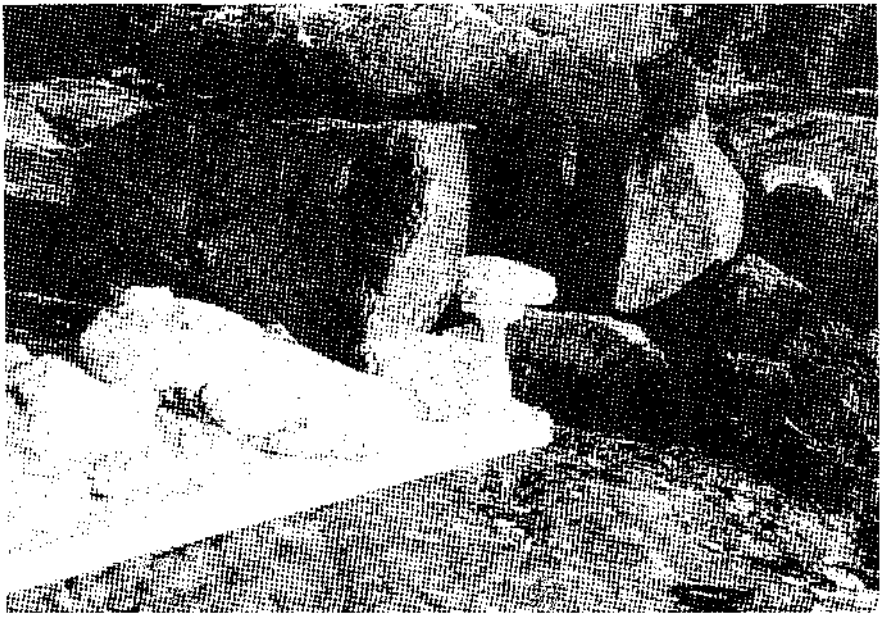
Die **Arbeitsschulbewegung** wollte durch die Verbindung von Verstand und praktischem Tun die Persönlichkeit im Sinne eines geistig selbständigen Menschen mit allseitig gebildeten Kräften fördern. Im Gegensatz zur Kunsterzieherbewegung versprach sie sich die erstrebte pädagogische Wirkung nicht in künstlerischer, sondern in handwerklicher Produktivität. Hierbei sollten Selbständigkeit, Lernen an der Sache, Selbstüberprüfung statt sachfremder Zensuren, Praxis- und Theoriekenntnisse, Sorgfalt, Sparsamkeit und kooperatives Lernen gefördert werden.

Die **Jugendbewegung** entstand aus einer Protesthaltung der Jugendlichen gegen die bürgerlichen Konventionen der Erwachsenenwelt. Jugendliche schlossen sich zusammen, um in freier Natur zu wandern, zu singen, Gespräche am Lagerfeuer zu führen, die Natur zu erleben und die Erziehung durch die Gruppe zu genießen[6].

[6] siehe dazu auch Kapitel 3.2.

affektive, kognitive, verhaltensbezogene oder therapeutische Ziele verfolgen. Meist wird unter Erlebnispädagogik Outdoor-Pädagogik verstanden, es sollten laut Ziegenspeck aber auch verstärkt künstlerische, musische, kulturelle und technische Bereiche einbezogen werden.

Bei einer Rast am Bach wird sich erst einmal gewaschen – Sommerfahrt der Sippe Bergtrolle des BdP Stammes Geisterburg im Westerwald 2001 Quelle: Timo Zett



Frische Fladenbrote aus dem selbstgebauten Steinofen auf der Sommerfahrt einer R/R-Gruppe des BdP Stammes Geisterburg in Värmland / Schweden 2002 Quelle: Silvie Zett

Himbeeren am Wegesrand – Sommerfahrt einer R/R-Gruppe des BdP Stammes Geisterburg im Westerwald 2001 Quelle: Silvie Zett

Druide – Mittelalter-Sommerlager des BdP Stammes Geisterburg in Immenhausen 1999 Quelle: Silvie Zett

Das Königspaar auf dem Burgturm – Mittelalter-Sommerlager des BdP Stammes Geisterburg in Immenhausen 1999 Quelle: Silvie Zett

3. Geschichte des Pfadfindertums

3.1. Lord Robert Baden-Powell

3.1.1. Die Kindheit

Robert Stephenson Smyth Baden-Powell kam am 22.02.1857 als viertes Kind von Henriette und H.G. Baden-Powell zur Welt. Seine Mutter, Tochter eines königlichen Admirals und einer Künstlerin, hatte sich der karitativen Arbeit in einem Londoner Armenspital verschrieben. Sein Vater, ein Mitglied der königlichen Gesellschaft, war Professor für Theologie und Geometrie an der Universität Oxford – ein Gelehrter und Pädagoge, der aus einer reichen Kaufmannsfamilie stammte.[10] (vgl. Hansen, 1995, S. 13-14)

Während es im England des 19. Jahrhunderts zu Spannungen zwischen den höheren Klassen und den Armen, die dicht zusammengedrängt in den Elendsvierteln hungerten, verhungerten, erkrankten und an Seuchen starben, kam, wuchs der kleine Robert wohl behütet in seinem Elternhaus an der Londoner Stanhope-Street auf. Seine Mutter legte bei der Erziehung der Kinder Wert darauf, dass sie sich ritterlich und verantwortungsbewusst verhielten. Als knapp nach seinem dritten Geburtstag sein damals 64-jähriger Vater starb, wurde der Großvater - Admiral Smyth - Hauptbezugsperson des Jungen. (vgl. Hansen, 1995, S. 15-16 und Hansen, 1996, S. 22)

Zusammen mit seinem Großvater durchstreifte der junge Robert die verborgene Wildnis des Hyde Parks, wo damals noch inmitten der Großstadt Kühe und Schafe zwischen Bäumen und Sträuchern weideten. Zusammen verließen sie die Kieswege, verfolgten Tierspuren und beobachteten Tiere. Unter Anleitung des Großvaters zeichnete Robert Landkarten und Tiere. Begeistert hörte er die abenteuerlichen Geschichten seines Großvaters über ferne Länder, über Indianer, Trapper und „Wildtöter". (vgl. Hansen, 1995, S. 16-18)

[10] Zur Anzahl der Geschwister und zum Beruf des Vaters finden sich widersprüchliche Angaben in der Literatur.

Robert Baden-Powell als Siebenjähriger (in der Mitte) mit seinen Geschwister
Quelle: Hansen, 1995, S. 17

Nach dem Tod seines Großvaters 1865 machte sich der achtjährige Robert auf, um nach dem Dschungel des Hyde Parks nun auch den Dschungel der Großstadt zu erkunden. Zum ersten Mal sah er die Slums und Elendsviertel, begegnete Arbeitslosen, Hungernden und Kindern in Lumpen. Schon damals beschloss er, später einmal alles zu ändern und die Gegensätze zwischen Arm und Reich abzuschaffen. (vgl. Hansen, 1995, S. 18-22)

3.1.2. Die Jugend

Seine ersten Schuljahre verbrachte Robert auf dem väterlichen Landsitz in der Grafschaft Kent, um bei einem alten Pfarrer lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Außerhalb der Schulzeit streifte er alleine oder mit Freunden in den Hügeln, Wäldern und Felsen herum. Dort beobachtete er stundenlang Rehe, Hirsche, Füchse und Hasen und merkte bald, wie er sich am besten an sie heran schleichen musste. In den Ferien unternahm er mehrere Bootstouren mit seinen älteren Brüdern. Sie fuhren auf der Themse und sogar auf dem Meer bis nach Norwegen. Dabei kampierten sie im Freien, orientierten sich an den Gestirnen und ernährten sich von selbst gefangenen

Tieren, die sie am Lagerfeuer grillten. (vgl. Hansen, 1995, S. 22-30 und Hansen, 1996, S. 22)

Mit dreizehn Jahren kam Robert auf das Charterhouse-College. Dort trieb er sich oft verbotenerweise in den verwilderten Bezirken des Parks vor dem College-Tor herum. Es war ihm ein Leichtes und machte ihm großen Spaß, seine Spuren zu verwischen, sich vor den Lehrern zu verstecken und sie sogar zu belauschen, wenn sie ihn suchten. Der Schulleiter war jedoch ein fortschrittlicher Pädagoge, betrachtete die Expeditionen des Jungen als sportliches Training und ließ es ihm durchgehen. Die schulischen Leistungen B.P.s[11] ließen jedoch zu wünschen übrig. Er tat nur so viel, dass er mit Gewissheit nie sitzen blieb. Glänzen konnte er alleine beim Theaterspielen. Die Abschlussprüfung des Colleges bestand B.P. nur knapp. Er war damals 19 Jahre alt. (vgl. Hansen, 1995, S. 30-40 und Nagy, 1984, S. 22-23)

Anschließend bewarb B.P. sich um einen Studienplatz in Oxford. Er wollte Missionar werden, weil er sich vorstellte, in diesem Beruf viele fremde Länder zu sehen. Er fiel jedoch bei der Aufnahmeprüfung im hohen Bogen durch. Stattdessen bewarb er sich nun in Sandhurst, der ältesten und am meisten angesehenen Militärakademie in England, einer Ausbildungsstätte für Eliteoffiziere, berüchtigt für ihre strenge Aufnahmeprüfung, bei der nur 40 von etwa 700 Bewerbern im Jahr aufgenommen wurden. Bei der Prüfung kam es weniger auf Latein- und Griechischkenntnisse an als auf natürliche Intelligenz und Initiative, auf Entschlusskraft und Kombinationsfähigkeit und auf die Fähigkeit, in unerwarteten Situationen das Richtige zu tun. B.P. war mit seinem Prüfungsergebnis unter den sechs Besten. Damit wurde er sofort zum Unterleutnant befördert, brauchte den zweijährigen Grundkurs nicht zu absolvieren und kam sofort in die Praxis des aktiven Militärdienstes. Er wählte die Kavallerie als Waffengattung und wurde dem in Indien stationierten 13. Husarenregiment zugeteilt. Damit ging sein Traum, ferne Länder zu sehen, von einem Tag auf den anderen in Erfüllung. (vgl. Hansen, 1995, S. 40-44)

[11] (sprich: BiPi) so wurde er seit dem College von seinen Mitschülern genannt

3.1.3. Die Jahre im Militär

3.1.3.1. Indien

Indien war 1871 immer noch ein Pulverfass. Nach ständigen Kämpfen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gewann 1818 die in London gegründete Ostindische Company, eine Handelsgesellschaft, die auch politische Gewalt innehatte, die Vorherrschaft in Indien. Zwar herrschte seitdem Frieden, und es wurden viele Reformen durchgeführt; die Engländer regierten jedoch mit Selbstherrlichkeit, Zwang und mangelndem Einfühlungsvermögen gegenüber Sitten und religiösen Traditionen. Deshalb erhoben sich 1857 – im Geburtsjahr von B.P. – die indischen Truppen des Nordwestens. In letzter Sekunde gelang es den Briten, den Aufstand niederzuschlagen und einen gesamtindischen Aufstand zu vermeiden. Als Konsequenz aus dem Aufstand wurde die Ostindische Company aufgelöst und Indien direkt der britischen Krone unterstellt. Die indische Unabhängigkeitsbewegung schwelte jedoch im Untergrund weiter. (vgl. Hansen, 1995, S. 48-51)

In diesem Indien trat B.P. nun 1871 seinen Dienst an. Acht Monate dauerte der Offizierslehrgang, in dem sich B.P. im Exerzieren, Schießen, Nahkampf, Überleben in der Natur, Signalisieren, in der Taktik, Ballistik und im Kundschafterwesen üben musste. Am leichtesten fiel ihm dabei natürlich das Kundschaften, da er bereits viele Erfahrungen im Spuren suchen, Spuren auswerten, Orientieren, Anschleichen und Beobachten gesammelt hatte. Da boten die Offiziere ihm kaum Neues. Er stellte jedoch fest, dass einige indische Jäger, ja sogar indische Knaben, die im Dschungel aufgewachsen waren, ihm und den englischen Kolonialherren weit überlegen waren. (vgl. Hansen, 1995, S. 52 - 53)

3.1.3.2. Begegnung mit einer fremden Kultur

In seiner Freizeit lernte B.P. Hindustanisch, die Sprache der Einheimischen, was damals für einen Engländer unüblich war. Man verständigte sich mit den Indern auf Englisch – sofern die Inder der Sprache mächtig waren – oder gar nicht. B.P. begab sich auch öfter in die indischen Stadtviertel, gewann dank seiner Kenntnisse in Hindustanisch schnell das Vertrauen der Leute und lernte viel über ihre Lebensgewohnheiten, Traditionen, Bräuche, Probleme, Ängste und Freuden. Dabei stellte er fest, dass sich viele Probleme zwischen Indern und Engländern aus dem mangelnden Verständnis für die unterschiedlichen Kulturen ergaben. Daraufhin brachte B.P. eng-

lische und indische Kinder und Jugendliche zusammen und ermunterte sie zu gemeinsamen Spielen, Tänzen, Festen und Theateraufführungen. Und siehe: Unterschiede wie Religion, Tradition, Weltanschauung und Lebensgewohnheiten waren für die Jugend keine unüberbrückbaren Probleme. (vgl. Hansen, 1995, S. 56-57)

Langeweile, wie seine Kollegen sie oft verspürten, kannte B.P. in Indien nicht. Er unterhielt sich oft mit den Töchtern und Söhnen der Offiziere und spielte Okarina und Mundharmonika für sie. Da er, im Gegensatz zu den meisten anderen, keine weitere Unterstützung von zu Hause erhielt, war er auf seinen mageren Sold angewiesen. Er verdiente zusätzliches Geld, indem er für die englische Zeitschrift „Graphic" Berichte und Zeichnungen über die Wildnis und Tierwelt des indischen Dschungels anfertigte. Nach dem B.P. den Offizierslehrgang als Bester absolviert hatte und Leutnant wurde, ging er daran, auch die Langeweile der anderen Soldaten zu vertreiben. Er gründete eine Theatergruppe, ein Laienorchester und inszenierte regelmäßig Vorstellungen in der Kantine. (vgl. Hansen, 1995, S. 52 und 57-60 und Hansen, 1996, S. 23)

3.1.3.3. Das Patrouillen-System

Als Leutnant musste er auch Rekruten ausbilden, insgesamt 40 Mann in seiner Kompanie. Er musste jedoch feststellen, dass sich mit dem gemeinsamen Unterricht für alle die Initiative der einzelnen Soldaten nicht wecken ließ. Die Kompanie war ein anonymer Haufen von Befehlsempfängern und reagierte wie eine Maschine auf Knopfdruck; perfekt, teilnahmslos, ohne mitzudenken. Um das zu ändern, teilte er seine Kompanie in Kleingruppen von je 6-8 Mann ein – in sogenannte Patrouillen – und bestimmte einen besonders befähigten Soldaten zum Patrouillenführer. Diesen insgesamt sechs Patrouillenführern gab er einmal die Woche Unterricht. Aufgabe der Patrouillenführer war es dann, ihre Patrouille zu schulen. Den Sinn der kleinen Gruppen sah B.P. darin, möglichst vielen Leuten viel Verantwortung zu übertragen. In einer kleinen Gruppe kann sich niemand hinter einer anonymen Masse verstecken, sondern ist mit für den Erfolg seiner Gruppe verantwortlich. (vgl. Hansen, 1995, S. 61-65)

B.P. hielt seine Patrouillenführer an darauf zu achten, dass nicht nur ein oder zwei Patrouillenmitglieder glanzvoll ausgebildet wurden, sondern alle. Ansonsten gab er seinen Patrouillenführern freie Hand. Er ließ sie in eigener Verantwortung entschei-

den und ermutigte sie, keine Angst davor zu haben, Fehler zu machen. Fehler zu machen war ausdrücklich erlaubt. Hier soll B.P. Napoleon zitiert haben, der einmal sagte: ‚Ein Mann, der noch keinen Fehler begangen hat, hat noch nie etwas getan.' Die Patrouillenführer wuchsen schnell in ihre Aufgaben hinein und gewannen Übung und Erfahrung, die sie befähigte, ihre Gruppen verantwortungsbewusst zu leiten. (vgl. Hansen, 1995, S. 61-65)

Der Erfolg des Systems zeigte sich schnell. Bei Manövern erwies sich B.P.s Kompanie stets als besonders erfolgreich, da sie in den selbstverantwortlichen Kleingruppen viel flexibler reagieren konnte. (vgl. Hansen, 1995, S. 61)

3.1.3.4. Das Grauen des Krieges

1880 kam es zum Krieg im benachbarten Afghanistan. Die Afghanen bekämpften die britischen Truppen mit Partisanenmethoden aus dem Hinterhalt und schlugen die Engländer im Juli bei der Schlacht von Maiwand. B.P. war zu der Zeit auf dem Rückweg von England, wo er Heimaturlaub gemacht hatte, nach Indien. Er betrat das Schlachtfeld Wochen nach der Schlacht, denn er gehörte zu den Leuten, die die Fehler in der britischen Strategie herausfinden sollten. Das Grauen des Krieges, das B.P. auf dem verlassenen Schlachtfeld erlebte, erschütterte ihn. Er berichtete später einem Freund, dass man jeden, der über Krieg und Frieden entscheidet, über ein solches Schlachtfeld führen sollte. Vielleicht wäre das ein Weg, Kriege zu vermeiden. (vgl. Hansen, 1995, S. 66-72)

3.1.3.5. Militärische Scouts

Bei seinen Rekonstruktionen der Schlacht stellte B.P. fest, dass die Afghanen anscheinend über hervorragend ausgebildete Kundschafter verfügten, denen es gelungen war, hinter die feindlichen Linien zu gelangen und Besprechungen der Offiziere zu belauschen. Er bekam die Erlaubnis, ebensolche Kundschafter fürs britische Militär auszubilden. Diese Spezialisten, die er in Steppe und Dschungel schulte, nannte er Scouts – Pfadfinder. Seine Erfahrungen über Scouting schrieb er nieder. Das Manuskript wurde unter dem Titel „Nachrichtendienst und Kundschafterwesen" gedruckt und im Generalstab verteilt. Nach ihm wurden die Scouts der britischen Armee ausgebildet und geprüft. (vgl. Hansen, 1995, S. 77-90)

Baden-Powell als Hauptmann
Quelle: Hansen, 1995, S. 88

3.1.3.6. Erfahrungen in Afrika

1884 wurde das 13. Husarenregiment und mit ihm B.P. in den Süden Afrikas versetzt. Dort stritten sich schwarze Eingeborene, holländische Einwanderer, die sich selbst „Buren" (Bauern) nannten, englische Kolonisten, Sklavenhändler und Goldgräber um das Land. Die folgenden 16 Jahre verbrachte B.P. bis auf mehrere kurze Unterbrechungen in Afrika. Er durchstreifte als Kundschafter unbekannte Gebiete und kam in Kontakt mit ihm freundlich gesonnenen Buren und Einheimischen. Bald hatte er sich als Afrika-Experte einen Namen gemacht. Er konnte mehrere aufständische Häuptlinge und Medizinmänner, die die Einheimischen gegen die Engländer aufhetzten, zu Fall bringen, wobei er stets darauf bedacht war, mit List vorzugehen und unnötiges Blutvergießen zu vermeiden. Baden-Powell war ein Offizier, der den Krieg verabscheute. Der Tod eines angeschossenen Zulu-Mädchens, dem er auf Grund mangelnder Erfahrung im Umgang mit Verletzungen nicht zu helfen vermoch-

4. Grundlagen der Pfadfinderbewegung

4.1. Definition

Baden-Powell hat nie klar definiert, was das Pfadfindertum ist. Das liegt vor allem daran, das die Pfadfinderbewegung so komplex ist, dass es schwer fällt, sie in wenigen Sätzen zusammenzufassen. Stattdessen hat B.P. beschrieben, was das Pfadfindertum nicht ist.

> *„Hier sind einige Dinge die das Pfadfindertum nicht ist: Es ist keine Wohltätigkeitsorganisation, die Leuten der besseren Gesellschaft Gelegenheit gibt, es gut mit armen Kindern zu meinen. Es ist keine Schule, die einen bestimmten Lehrplan und Prüfungsrichtlinien hat. Es ist keine Botenorganisation für die Bequemlichkeit der Öffentlichkeit. Es ist keine Ausstellung, wo oberflächliche Ergebnisse gewonnen werden durch Zahlung in Verdienstabzeichen und Medaillen, etc. Dies alles kommt von außen, während die Pfadfinderausbildung von innen kommt."*
> (Baden-Powell, 1977, S.13)

Im ersten Kapitel der Satzung des Weltverbandes der Jungen, der „World Scout Organisation of Scout Movement" (WOSM) werden jedoch die Grundlagen der Pfadfinderbewegung aufgeführt. Darunter befindet sich auch eine Definition, die von der 26. Weltpfadfinderkonferenz 1977 verabschiedet wurde. Dort ist die Pfadfinderbewegung definiert als:

> *„Eine freiwillige, nicht-politische Erziehungsbewegung für junge Leute, die offen ist für alle, ohne Unterschiede von Herkunft, Rasse oder Glaubensbekenntnis, übereinstimmend mit dem Zweck, den Prinzipien und der Methode, die vom Gründer der Bewegung entwickelt wurden und unten dargestellt sind."*
> (WOSM, 1994, S. 2)

Wie bereits aus dem letzten Abschnitt hervorgeht, gehören Zweck, Prinzipien und Methode von Robert Baden-Powell untrennbar zur Definition. Diese werden in den folgenden Abschnitten dargestellt.

Mit dem Begriff Bewegung ist eine auf ein Ziel hinarbeitende Serie von organisierten Artikeln gemeint, der beides bedeutet: ein Ziel, das erreicht werden soll und einige Methoden und Maßnahmen, um dieses zu garantieren. *„Der freiwillige Charakter des Pfadfindertums betont die Tatsache, daß Mitglieder sich durch ihren eigenen freien*

Willen der Bewegung anschließen und die Grundlagen der Bewegung akzeptieren. Dies gilt für Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen." (WOSM, 1994, S. 4)

Die Pfadfinderbewegung ist nicht politisch. Dies bedeutet, dass sie sich nicht am politischen Machtkampf beteiligt und keine politische Partei unterstützt. Das Pfadfindertum ist jedoch nicht von den politischen Gegebenheiten im Land abgeschieden. Es will vor allem verantwortungsbewusste Bürger erziehen, und dies kann nicht ohne politische Bildung und Bewusstsein für die politischen Gegebenheiten im Land geschehen. (vgl. WOSM, 1994, S. 4-5)

Das Pfadfindertum ist eine Erziehungsbewegung und hat als solche zum Ziel, zur vollständigen Entwicklung der Anlagen eines Menschen beizutragen. Es muss daher klar von einer reinen Freizeitbewegung unterschieden werden. *„Trotz der Wichtigkeit der Freizeitaktivitäten im Pfadfindertum sind diese lediglich ein Mittel, um die Ziele zu erreichen, und nicht selbst das Ziel."* (WOSM, 1994, S. 5)

Das Pfadfindertum ist eine Jugendbewegung und richtet sich an junge Leute. Die Rolle der Erwachsenen besteht darin, jungen Menschen auf ihrem Weg als Pfadfinderinnen und Pfadfinder zu helfen. (vgl. WOSM, 1994, S. 5)

4.2. Der Zweck der Pfadfinderbewegung

Dieser Teil der Satzung begründet die Existenz der Bewegung und beschreibt ihre Ziele:

> *„Zweck der Pfadfinderbewegung ist es: zur Entwicklung junger Menschen beizutragen, damit sie ihre vollen körperlichen, intellektuellen, sozialen und geistigen Fähigkeiten als Persönlichkeiten, als verantwortungsbewußte Bürger und als Mitglieder ihrer örtlichen nationalen und internationalen Gemeinschaften einsetzten können."*
> (WOSM, 1994, S. 6)

Diese Beschreibung unterstreicht den erzieherischen Charakter des Pfadfindertums, der vor allem auf die ganzheitliche Entwicklung der Anlagen zielt. Ganzheitliche Entwicklung meint, dass die verschiedenen Fähigkeiten des Menschen – körperlich, intellektuell, sozial und geistig – nicht getrennt voneinander gefördert werden können, sondern immer im Zusammenhang zu sehen sind. Dabei ersetzt die Pfadfinderbe-

wegung nicht andere erzieherische Einrichtungen wie Familie, Schule, religiöse oder soziale Einrichtungen, sondern will deren Erziehungsbemühungen unterstützen. Zudem ist sich die Pfadfinderbewegung bewusst, dass alle Mitglieder vorrangig Individuen sind, die in eine Gesellschaft integriert leben. Als verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger sollen sie sich ihrer Rechte und Pflichten in den unterschiedlichen Gemeinschaften, wie Familie, Freundeskreis, Staat, internationale Gemeinschaft, usw. bewusst werden. (vgl. WOSM, 1994, S. 6)

4.3. Die Prinzipien der Pfadfinderbewegung

Als Pfeiler der Pfadfinderbewegung gibt es Regeln und Einstellungen, die bei der Erreichung des Ziels beachtet werden müssen. Diese drei Grundprinzipien sind:

- die Pflicht gegenüber Gott,
- die Pflicht gegenüber Dritten,
- die Pflicht gegenüber sich selbst.

„Die erste beschreibt die persönliche Beziehung zu den geistigen Werten des Lebens, die zweite ist die persönliche Beziehung zur Gesellschaft im weitesten Sinne und das dritte benennt die Verpflichtung einer Person gegenüber sich selbst." (WOSM, 1994, S. 7)

4.3.1. Die Pflicht gegenüber Gott

Die erste der genannten Pflichten wird definiert als: *„Festhalten an geistlichen Grundsätzen, Treue zur Religion, die diese ausdrückt, und Anerkennung von Verpflichtungen, die daraus erwachsen."* (WOSM, 1994, S. 7)

Das Wort „Gott" taucht in dieser Definition ganz bewusst nicht auf, damit die Beschreibung auch Religionen einschließt, die an mehrere Götter glauben (z.B. der Hinduismus) oder keinen festen Gott kennen (z.B. der Buddhismus). Da die Pfadfinderbewegung laut ihrer Definition allen Menschen, unabhängig von ihrer Glaubensrichtung, offen steht, ist dies von ausschlaggebender Bedeutung. (vgl. WOSM, 1994, S. 7)

Für Baden-Powell war die Religion ein grundlegenden Faktor des Pfadfindertums, da die jungen Mitglieder der Bewegung über die materialistische Welt hinaus die spiritu-

ellen Werte des Lebens finden sollten. Er ging jedoch nicht von einem Verständnis von Religion aus, nach der diese in Gottesdiensten gelehrt wird, sondern davon, dass Religion im alltäglichen Leben erfahren und gelebt wird. (vgl. WOSM, 1994, S. 7, Hansen, 1995, S. 167-168 und BdP, Neue Briefe - Sonderheft 2002)

Gerade in der heutigen Zeit, in der in der Bundesrepublik Deutschland der größte Teil der Jüngeren konfessionslos ist, musste über diese Pflicht neu diskutiert werden. 1998 gab das europäische Büro der Weltpfadfinderbewegung deshalb eine Revision und Anpassung des Pfadfinderprogramms heraus. Dort heißt es in einem Absatz, dass spirituelle Entwicklung bedeutet, über das spirituelle Erbe des eigenen Bekenntnisses genaueres zu erfahren, die spirituelle Wahrheit zu entdecken, die dem Leben Sinn gibt, aus all dem Konsequenzen für das eigene Leben zu ziehen und dabei die spirituellen Überzeugungen der Anderen zu respektieren. (vgl. BdP, Neue Briefe - Sonderheft 2002)

4.3.2. Die Pflicht gegenüber Dritten

Die Pflicht gegenüber dem Dritten beschäftigt sich mit der Verantwortung einer Person gegenüber der Gesellschaft in verschiedenen Ausprägungen. Sie wird definiert als:

> *„- Treue gegenüber dem eigenen Land in Übereinstimmung mit dem Wirken für örtlichen, nationalen und internationalen Frieden, für Verständigung und Zusammenarbeit.*
> *- Mitarbeit an der Weiterentwicklung einer Gesellschaft mit Achtung und Ehrfurcht vor der Würde des Mitmenschen und der Unversehrtheit der Natur."*
> (WOSM, 1994, S. 7)

Mit unserer heutigen Erfahrung und nach den Ereignissen im dritten Reich hört sich die Treue gegenüber dem eigenen Land sehr nationalistisch und chauvinistisch an. B.P.s Ansatz war jedoch ein anderer. Er betonte stets, dass der Patriotismus nicht an den Grenzen des eigenen Landes enden darf und sich von Eifersucht und Feindschaft abgrenzen soll. Baden-Powell wünschte sich einen großzügigeren Patriotismus, der die Gerechtigkeit und Vernunft anderer Länder anerkennt und das eigene Land in Kameradschaft zu den anderen Nationen der Erde führt. Ein Pfadfinder soll *„in Harmonie mit der Förderung von Frieden, Verständnis und Zusammenarbeit auf*

allen Ebenen: örtlich, national und international", erzogen werden. (WOSM, 1994, S. 7-8)

Die Förderung der Brüderlichkeit und der Verständigung junger Menschen aller Nationen ist eines der zentralen Anliegen der Pfadfinderbewegung. Dabei spielen internationale Begegnungen eine wesentliche Rolle. (vgl. WOSM, 1994, S. 8)

Jede pfadfinderische Aktivität muss auf der Grundlage von Respekt und Achtung der Menschen untereinander basieren. Dieses Konzept der Menschenwürde ist ebenfalls im internationalen Menschenrechtsabkommen manifestiert. Auf dieser Grundlage soll die Pflicht gegenüber dem Dritten einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaft leisten. (vgl. WOSM, 1994, S. 8)

> *„Das Konzept der Unversehrtheit der Natur umfasst die Idee des Umweltschutzes, welche schon immer eine große Rolle für das Pfadfindertum gespielt hat. Es besagt, daß der Lebensraum des Menschen und der anderen Organismen auf der Erde in jeder Hinsicht ein einziges Ökosystem bilden. Jede Verletzung eines Teils des Systems wirkt sich auf das ganze System aus. Dieses Konzept betont, daß der Mensch in der Verfolgung seiner Ziele natürliche Ressourcen nicht in der Art und Weise ausbeuten darf, daß das natürliche Gleichgewicht der Umwelt gestört wird."*
> (WOSM, 1994, S. 8)

4.3.3. Die Pflicht gegenüber sich selbst

Dieses Prinzip wird definiert als: *„Verantwortlichkeit für die eigene Weiterentwicklung"*. (WOSM, 1994, S. 8)

Es entspricht der Erziehungsabsicht der Pfadfinderbewegung, junge Menschen dabei zu unterstützen, dass sie die Verantwortung für ihre eigene Entwicklung selbst übernehmen und ihre Persönlichkeit frei entfalten können. (vgl. WOSM, 1994, S. 9)

4.4. Gesetz und Versprechen[20]

Die drei oben genannten Prinzipien beschreiben die fundamentalen Regeln und Einstellungen, auf denen das Pfadfindertum basiert. Um diese den jungen Menschen nahe zu bringen, hat der Gründer der Bewegung Gesetz und Versprechen als Hilfs-

[20] vergleiche dazu Kapitel 5.2.9.2., Kapitel 6.1.2.1. und Kapitel 7.2.2.

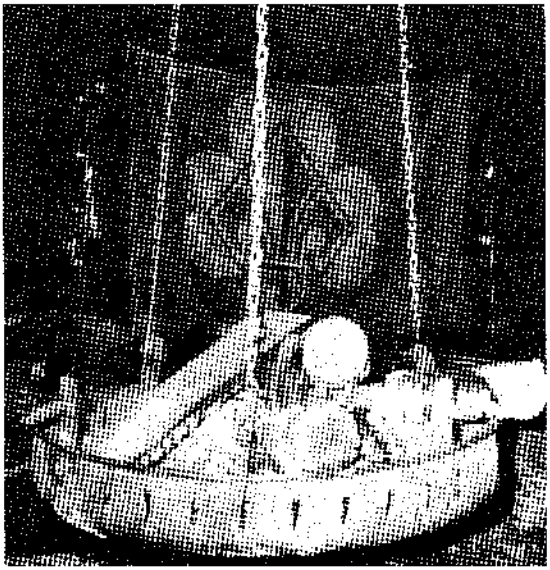
Pfadfinder aus aller Welt in Teotihuacan, der „Stadt der Götter" auf dem 11. World Scout Moot in Mexico 2000
Quelle: Silvie Zett

Hängemattenkonstruktion auf dem Weihnachtslager des BdP-Kontingents vor dem Jamboree in Thailand 2002
Quelle: RdP, 2003, S. 59

Pfadfinder aus verschiedenen Ländern in der „City of Science" auf dem 20th World Scout Jamboree in Thailand 2002/2003
Quelle: RdP, 2003, S. 71

5. Der Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder e.V. (BdP)

„Wir, Jungen, Mädchen und junge Erwachsene in der Bundesrepublik Deutschland, haben uns freiwillig zum Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder zusammengeschlossen. Gemeinsam wollen wir als Teil der Weltpfadfinderinnen- und -pfadfinderbewegung und in der Tradition der deutschen Jugendbewegung eine zeitgemäße Kinder- und Jugendarbeit gestalten. Pfadfinden heißt für uns, selbstbewusst an unseren Zielen zu arbeiten und uns persönlich ständig weiter zu entwickeln. Dabei steht der junge Mensch als ganzheitliche Persönlichkeit im Mittelpunkt. Wir wollen als verantwortliche Bürgerinnen und Bürger eine demokratische, weltoffene Gesellschaft mitgestalten und mittragen.
Wir freuen uns, wenn weitere junge Menschen und aktive Erwachsene bei uns mitmachen. Dabei machen wir keinen Unterschied, welcher Nationalität, Hautfarbe, Religion oder sozialer Herkunft sie sind."
(BdP, 2002, S. D3)



Bundesfahne des BdP
Quelle: Sven Milewski

Der BdP ist der größte interkonfessionelle Pfadfinderbund in Deutschland. Er ist zusammen mit der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) und dem Verband Christlicher Pfadfinder (VCP) Mitglied im „Ring deutscher Pfadfinderverbände" (RdP)

und somit Mitglied in der „World Organisation of Scout Movement" (WOSM). Ferner ist er zusammen mit der Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG) und dem VCP Mitglied im „Ring deutscher Pfadfinderinnenverbände" (RDP) und somit Mitglied in der „World Association of Girl Guides and Girl Scouts" (WAGGGS). (vgl. BdP, 2002, S. D6 und Hinkel, 1990, S. 120)

Der BdP zeichnet sich aus durch seine Vielfalt. Wie bereits in der Präambel beschrieben versteht er sich als Teil der Weltpfadfinderbewegung, sieht sich aber auch in der Tradition der deutschen Jugendbewegung. So gibt es im BdP die unterschiedlichsten Ausprägungen. Der eine Stamm ist eher scoutistisch, der nächste eher jugendbewegt. Ein weiterer Stamm führt regelmäßig Fahrten durch und sieht darin die Hauptaufgabe des Pfadfindertums, ein anderer ist ein traditioneller Lagerstamm. Die Mitglieder des einen Stammes sind hervorragend ausgebildet in den Pfadfindertechniken und Meister in Lagerbauten und Zeltkonstruktionen, ein anderer Stamm legt seinen Schwerpunkt auf musische Arbeit, ein weiterer zeigt besonders viel Engagement im gesellschaftlich-sozialen Bereich. Auch das Liedgut variiert von Stamm zu Stamm. An den einen Lagerfeuern wird vor allem traditionelles Liedgut gepflegt, aus den anderen Jurten ertönen die neuesten Hits aus dem Radio (selbstgesungen, mit Gitarrenbegleitung, versteht sich).

5.1. Aufbau und Struktur

5.1.1. Selbstverständnis

Der BdP will jungen Menschen helfen, sich in der heutigen Welt zu orientieren und bietet ihnen Freiräume, um sich auszuprobieren und wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Dabei basiert die Arbeit auf Selbstorganisation und der freiwilligen Verpflichtung zu gemeinsamen Regeln. Der BdP ist parteipolitisch unabhängig, betreibt aber politische Bildung und will das politische Engagement seiner Mitglieder fördern. Das Prinzip der Demokratie soll gestärkt werden indem es in der eigenen Arbeit verwirklicht wird und Kinder und Jugendliche an Entscheidungen beteiligt werden. Durch das Zusammenleben unterschiedlicher Generationen im Bund wird die Möglichkeit geboten voneinander zu lernen. Im Mittelpunkt der Arbeit steht eine feste Bezugsgruppe, die den Kindern und Jugendlichen das Einüben partnerschaftlichen Miteinanders und zwischenmenschlicher Beziehungen erleichtert. Getragen wird die Arbeit

des BdP dadurch, dass Jugendliche und Erwachsene Führungsaufgaben übernehmen. Dies verschafft den Mitgliedern große Gestaltungsfreiräume für Kreativität, Selbstverwirklichung und das Kennenlernen eigener Grenzen. (vgl. BdP, 2002, S. D4-D6)

5.1.2. Ziele[32]

Im BdP sollen junge Menschen zu rücksichts- und respektvollem Leben in der Gemeinschaft erzogen werden. Sie sollen Verantwortungsbewusstsein für sich und die Gruppe herausbilden und gemeinsam entwickelte Regeln des Zusammenlebens umsetzen. Die Mitglieder des BdP sollen lernen, sich ihre eigene Meinung zu bilden, wobei der Bund ihr Interesse an politischen Fragen wecken und sie zu sozialem und ökologischem Engagement ermutigen will. Außerdem sollen die Mitglieder ein Selbstverständnis als junge Europäerinnen und Europäer und die Identifikation mit der weltweiten Pfadfinderbewegung entwickeln. (BdP, 2002, S. D7)

Der BdP will *„junge Menschen in ihrer Persönlichkeit fördern und ihnen helfen,*

- *ihre Stärken und Schwächen einzuschätzen und die eigene Fortentwicklung in die Hand zu nehmen,*
- *sich angesichts der zunehmenden Möglichkeiten und Chancen im Leben zu orientieren und zu entscheiden,*
- *Schlüsselqualifikationen wie die Fähigkeit zu Teamarbeit, dem Umgang mit Konflikten, zur Kommunikation und zu zielgerichtetem Arbeiten zu erwerben,*
- *praktische und kreative Fertigkeiten auszubilden,*
- *körperlichen Ausgleich zu Stress und Leistungsdruck zu finden,*
- *Bewusstsein für den eigenen Körper und für die eigene Sexualität zu fördern und Verständnis für das Empfinden Anderer zu entwickeln,*
- *dauerhafte Freundschaften untereinander aufzubauen,*
- *sich mit der eigenen Religion und Weltanschauung auseinanderzusetzen und zur Verständigung zwischen den verschiedenen Auffassungen beizutragen."*

(BdP, 2002, S. D7)

5.1.3. Stufen

Die Pfadfinderarbeit im BdP findet in verschiedenen Altersstufen statt: den Wölflingen, die etwa 7 bis 11, den Pfadfinderinnen und Pfadfindern, die etwa 11 bis 15 und den Rangern und Rovern (R/R's), die über 16 Jahre alt sind. In allen Altersstufen

[32] Vgl. dazu Kapitel 4.2 und Kapitel 6.1.1.1.

können Mädchen und Jungen zusammen einer Gruppe angehören. Die unterschiedlichen Stufen haben jeweils ihr eigenes Programm mit auf ihr Alter abgestimmten Zielen und Methoden. So kann die Entwicklung der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen dem jeweiligen Entwicklungsstand entsprechend unterstützt werden. Hat ein Kind oder ein Jugendlicher das Alter und die körperliche, geistige und soziale Reife für eine neue Stufe erreicht, wechselt es allein (sehr selten), mit mehreren anderen oder in der ganzen Gruppe in die nächste Stufe. (vgl. BdP, 2002, C4 und D8)

5.1.3.1. Wölflinge

Die Wölflinge sind etwa 7 bis 11 Jahre alt. Sie arbeiten in einer Gruppe von 15 bis 30 Kindern zusammen, der Meute. In der Meute knüpfen die Wölflinge Freundschaften mit anderen Wölflingen und lernen, sich in die Gruppe zu integrieren und sie mitzugestalten. Wölflinge spielen fast immer. Ob sie basteln, toben, singen oder aufräumen – fast alle Inhalte werden in Spielideen und Spiele verpackt. Dafür werden häufig Geschichten und Kinderbücher als Spielhintergrund für das Gruppenprogramm verwendet. Der Name Wölflinge sowie viele Begriffe und Elemente aus der Wölflingsarbeit stammen aus den Dschungelbüchern von Rudyard Kipling, die die Wölflinge auch oft als Spielidee nutzen. Häufig ist eine Meute in zwei oder drei Rudel unterteilt. In den Rudeln wird gearbeitet, wenn man kleine Gruppen braucht wie zum Beispiel beim Basteln. Viele Spiele machen aber mehr Spaß, wenn man sie mit vielen Kindern, also der ganzen Meute, spielt. (vgl. BdP, 2002, S. D13, RdP, 1985 und HdK, 1998, S. 13)

5.1.3.2. Pfadfinder

In der Pfadfinderstufe bilden jeweils 6 bis 8 Jugendliche im Alter von 11 bis 16 Jahren eine Sippe. In der Sippe finden die meisten Programme statt. Sie bildet die Kerngruppe in der Pfadfinderarbeit. Mehrere Sippen bilden eine Gilde. Die Sippe wählt ihren Sippenführer und nimmt unter Anleitung eines erwachsenen Gildenführers immer mehr in die eigene Hand. Das Hauptziel dieser Stufe besteht darin, die Mitglieder zu verantwortungsvollen und selbständigen Menschen zu erziehen. Durch Ausbildungskurse innerhalb und außerhalb des Stammes wird diese Entwicklung unterstützt. (vgl. BdP, 2002, S. D13)

Neben den wöchentlich stattfindenden Heimabenden[33] sind vor allem Lager, Hajks[34] und Fahrten wesentliche Programmelemente dieser Stufe. Sie bieten die Möglichkeit, Abenteuerlust, Natur- und Gruppenerlebnisse zu erfahren. Man beschäftigt sich auch mit musischen, technischen und sportlichen Elementen. Im Mittelpunkt der Gruppenarbeit steht das Kennenlernen des sozialen Umgangs miteinander. Von Geländespielen und Naturstreifen, über werken, singen, sozialen Projekten bis hin zum gemeinsamen Internet surfen ist in den Gruppenstunden fast alles möglich. (vgl. HdK, 1998, S. 14 und BdP, 2002, S. D13)

5.1.3.3. Ranger/Rover

Jugendliche und junge Erwachsene ab etwa 16 Jahren bilden die R/R-Stufe. In der Ranger- und Roverstufe wird in unterschiedlichen Gruppenformen gearbeitet, die sich an den Bedürfnissen der Mitglieder orientieren. Eine feste Gruppe von etwa 4 bis 8 R/R's nennt man eine Runde. Daneben gibt es noch R/R-Kreise, die sich nach gemeinsamen Interessen zusammenfinden. So gibt es etwa Singe- oder Werkkreise. Jede Gruppe wählt einen Sprecher aus ihrer Mitte und kann sich durch ältere Personen beraten lassen. Im Mittelpunkt der Arbeit steht der Ausbau und die Verfeinerung von Kompetenzen, die in den anderen Stufen erworben wurden. (vgl. BdP, 2002, S. C6-C7 und D14 und HdK, 1998, S. 14)

Noch stärker als in den beiden anderen Stufen setzt die Ranger- und Roverarbeit ihre Schwerpunkte auch außerhalb der Pfadfinderarbeit. So sollen erworbene Kompetenzen auch in Beruf, Schule oder Freundeskreis angewendet werden. Außerdem bietet die Ranger- und Roverstufe Unterstützung bei der Orientierung von Jugendlichen und Erwachsenen im alltäglichen Leben wie bei der Berufswahl, in Beziehungen und zum Thema Spiritualität. Des Weiteren übernehmen R/R's innerhalb oder außerhalb des Stammes Aufgaben z.B. als Gruppenführung, bei der Organisation von Aktivitäten, in einer Interessenvertretung oder sogar auf Landes- oder Bundesebene. Auch wird über Stammesgrenzen hinweg mit anderen zusammengearbeitet. Eine wichtige Rolle in der Stufe spielt auch das Erkennen und Nutzen der internatio-

[33] Heimabende werden die wöchentlichen Gruppentreffen bei den Pfadfindern genannt, bei denen man sich im „Pfadfinderheim", dem Haus des Stammes, trifft. Die Heimabende werden auch Sippenstunden.

[34] Hajks sind Aufgabenralleys mit Übernachtung, bei denen die Gruppen ohne Gruppenleiter unterwegs sind.

nalen Dimension des Pfadfindertums. (vgl. BdP, 2002, S. C6-C7 und D14 und HdK, 1998, S. 14)

5.1.4. Ebenen[35]

Der BdP gliedert sich in verschiedene Ebenen: die Bundesebene, die Landesebene und die Ebene der Stämme. Da die wesentliche Jugendarbeit in den Stämmen stattfindet, werde ich mit der Beschreibung der Stammesebene beginnen.

5.1.4.1. Stamm

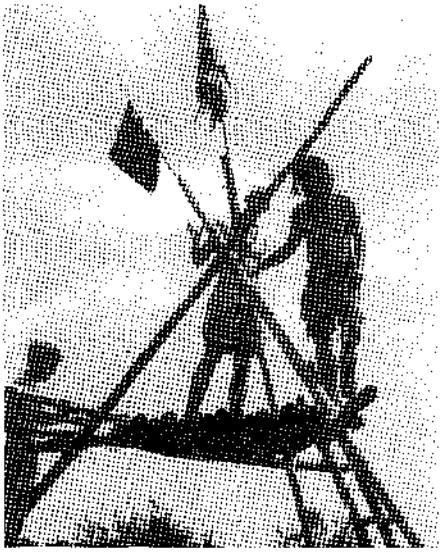
Einen Stamm nennt man eine Pfadfindergruppe an einem Ort. Er ist die kleinste selbständige Einheit des Bundes. Die Größe der Stämme variiert bundesweit sehr stark. Meistens besteht ein Stamm aus etwa 60 – 100 Mitgliedern, wobei es auch viel kleinere und weit größere Stämme gibt. (vgl. BdP, 2002, S. C5-C9)

Jeder Stamm hat einen eigenen Namen, der bei der Stammesgründung von den Mitgliedern gewählt wird. Meistens hat jeder Stamm auch ein eigenes Stammeswappen, das in der Regel mit dem Stammesnamen in Beziehung steht. (vgl. HdK, 1998, S. 12)

In den Stämmen finden die Hauptaktivitäten statt. Für alle drei Stufen werden in den Stammesheimen wöchentliche Gruppenstunden durchgeführt. Hier werden gemeinsame Aktivitäten wie Lager oder Fahrten vorbereitet. Es wird gebastelt, gespielt, gekocht, gesungen und viele andere kleine Unternehmungen werden angeboten. Gelegentlich finden an Heimabenden[36] auch Aktionen mit dem ganzen Stamm statt wie Geländespiele, Stadtläufe oder Weihnachtsfeiern. Übers Jahr verteilt gibt es meistens mehrere Stammesaktionen. Dazu gehören unter anderem Stammeslager und Stammesfeiern. (vgl. HdK, 1998, S. 12-13)

Das Prinzip der Stammeserziehung[37] ist eine Besonderheit der deutschen Pfadfinderei. In anderen Ländern arbeitet man meist nur stufenspezifisch. Während in den Stufen in Kleingruppen mit ungefähr gleichaltrigen Kindern und Jugendlichen gearbeitet wird, treffen bei Stammesunternehmungen alle Altersstufen zusammen. Dadurch

[35] Vergleiche dazu Kapitel 6.1. und Kapitel 7.1.
[36] so heißen die wöchentlichen Gruppenstunden
[37] mehr zu den Ursprüngen der Stammeserziehung im Kapitel 3.2.6.



Lagerturm Quelle: Sven Milewski

Beim Kupfer treiben Quelle: Sven Milewski

Beim Filzen auf dem Mittelalterlager des BdP Stammes Geisterburg 2003 Quelle: Sven Milewski

6. Der Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbund Nord (PBN):

Zur Struktur der Pfadfindererziehung unter besonderer Berücksichtigung erlebnispädagogischer Aktivitäten

Der PBN als interkonfessioneller Gruppen- und Fahrtenbund, der sowohl bündische wie pfadfinderische Elemente in seiner Arbeit vereinigt:

Sein Ursprung wird im internationalen Pfadfindertum und in der deutschen Jugendbewegung gesehen. Als Alternative zum großstädtischen Konsum- und Freizeitleben bietet er in kleinen, geschlossenen Gruppen vielfältige Möglichkeiten, Kinder zum kreativen Handeln anzuregen und ihnen die Chance zur Selbstverwirklichung in einer Gemeinschaft zu geben. Individuelle Erlebnisse und Erfahrungen stehen mit denen der Gruppen in einem fruchtbaren Spannungsverhältnis. Musikalisch-musisch ausgeprägte Aktionen sowie Sport, Spiel, ein handwerkliches Angebot und pfadfinderische Techniken sollen Kinder in ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung fördern und ihnen einen Weg zu selbst bestimmten Handeln aufzeigen. Mehrwöchige Sommergroßfahrten dienen der Intensivierung des Erlebens, Erfahrungs- und Gemeinschaftsgefühls in einer natürlichen Umgebung. Mädchen und Jungen leben und gestalten jeweils ihr eigenes altersspezifisches Gruppenleben, finden sich aber mindestens zweimal jährlich auf unterschiedlichen Lagern zusammen. Die jungen „Führer"[66] entwachsen dem PBN, sind gut ausgebildet und engagiert und sich ihrer Verantwortung bewusst. Der PBN steht jedem Kind offen. Er stellt „Erlebnisfelder" für eine angemessene jugendliche Entwicklung bereit wie z. B. ein Waldgelände im Ochtmannsbruch, eine Ponyfarm und in Zusammenarbeit mit der Mytilus e.V. einen Krabbenkutter.

[66] Der Begriff „Führer" wird als gegenwärtiger noch geläufiger Begriff im PBN verwendet.

6.1. Der strukturelle Aufbau des Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbund Nord

Der Pfadfinder- und Pfadfinderinnen Bund Nord beruht auf dem Bundes-, Stämme- und Gruppenprinzip. In 13 „Stämmen" sind zur Zeit ca. 450 Mädchen und Jungen vertreten. Die „Stämme" befinden sich im Großraum Hamburg. Die Leitung der „Stämme" obliegt jeweils einem „Stammesführer", dessen Wahl von einem „Stammesrat" erfolgt. Den „Stammesrat" bilden die aktiven „Sippenführer" gemeinsam. 6-8 „Sippen" bilden einen „Stamm". Es gibt eine sehr enge „Sippenarbeit" in den stammeseigenen Pfadfinderheimen. 8-10 Mädchen oder Jungen sind in einer „Sippe"[67] zusammengefasst. Das Alter des „Sippenführers" sollte 4-6 Jahre Differenz zu seinen „Sipplingen" aufweisen. Das Mindestalter sollte 16 Jahre betragen. Wünschenswert ist ein Zusammenleben der „Sippe" bis zu vier oder fünf Jahren. Wichtigste Unternehmungen einer „Sippe" sind die „Fahrten", die ein Wochenende dauern können oder bis zu vier Wochen im Sommer, die so genannte „Großfahrt". Zusätzlich sind die wöchentlichen, zweistündigen „Heimabende" für Aktivitäten vieler Art vorgesehen sowie zur Fahrtenvor- und -nachbereitung. (vgl. Bundesverfassung des PBN, 1987, S. 4)

Der Vorstand des PBN setzt sich aus einem 1. und 2. Vorsitzenden sowie einem Kassenwart zusammen, ist somit dreiköpfig. Alle zwei Jahre wird der Vorstand neu gewählt. Grundsätzlich ist die Arbeit im PBN ehrenamtlich. Der PBN ist behördlich als Jugendverband anerkannt. Die Arbeit des Pfadfinderinnen Bundes Nord vollzieht sich weitgehend eigenständig. Vorstandsmäßig ist er dem Pfadfinder Bund Nord angeschlossen. Er wird als Bund im Bund angesehen. Pfadfinderbund Nord und Pfadfinderinnenbund Nord vertreten beide den Bund nach außen. Der Pfadfinderbund Nord ist durch seine Unabhängigkeit von Staat, Kirche und Parteien gekennzeichnet und erhält auch von sonst niemandem Vorgaben. Er unterliegt den juristischen Bestimmungen des Verbandswesens. (vgl. Bundesverfassung des PBN, 1987, S. 10)

Gruppenleiter und Vorstand arbeiten auf ehrenamtlicher Basis. Die Arbeit wird durch Mitgliedsbeiträge finanziert, deren Höhe von den „Stämmen" festgelegt wird. Jedes

[67] Sippe bezeichnet im PBN die normalen Jungengruppen. Der Übersicht halber wird der Terminus Sippe auch für die Mädchengruppen verwendet.

Mitglied ist haftpflicht- und unfallversichert. Weitere Gelder werden durch Spenden und staatliche Zuschüsse aufgebracht. Fahrtenbeiträge werden kostendeckend kalkuliert. Für die Anschaffung der Kluft sowie notwendigen Ausrüstung ist das Mitglied verantwortlich. Vom PBN werden in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen zwei Zeitschriften herausgegeben: Der „report Pfadfinder", der Inhalte der Pfadfinderarbeit an Eltern und Öffentlichkeit vermitteln will, und die „Fliegenden Blätter", die als Sippenführerzeitung interne Angelegenheiten zur Diskussion stellt und darüber berichtet.

6.1.1. Die pfadfinderische Erziehung im PBN

6.1.1.1. Erziehungsziele

Die Erziehungsziele des Pfadfinder- und Pfadfinderinnen Bund Nord sind in der Bundesverfassung des PBN festgehalten. Das Wesentliche ist daraus entnommen und wird vorgestellt. Der Pfadfinderbund Nord ist ein Bund junger

> *„Menschen, die sich freiwillig mit dem Ziel der gegenseitigen Erziehung zur Verantwortung vor sich selbst und anderen zusammen geschlossen haben. Die gegenseitige Erziehung umfaßt sowohl die individuelle Formung des Einzelnen, wie auch die Erziehung zum Leben in der Gemeinschaft. Er will in den ihm anvertrauten jungen Menschen Anlagen zu Selbstbewußtsein, Kritikfähigkeit und Kreativität entfalten helfen. Der PBN sieht es als seine Aufgabe an, ihre Handfertigkeiten, ihre körperliche und geistige Entwicklung sowie ihr Umweltbewußtsein zu fördern und ihnen die Möglichkeit der Selbstverwirklichung in einer Gemeinschaft zu geben. Die jungen Menschen lernen im Bund das verantwortungsbewußte Leben in einer Gemeinschaft. Zu diesem Leben gehören Toleranz gegenüber Anderen, Anpassungsfähigkeit und Hilfsbereitschaft. Diese Eigenschaften sowie die Bereitschaft zum Mitdenken und zur Zusammenarbeit sowie der sachgerechte Umgang mit Gemeinschaft sind Voraussetzung für das Leben in der Gemeinschaft. Der Pfadfinderbund Nord sieht sich als dritter Erziehungsfaktor neben Elternhaus und Schule."*
> (Bundesverfassung des PBN, 1987, S. 2)

Jugendverbände bieten pädagogisch viele Anregungen, Lern- und Bildungserfahrungen für Kinder und Jugendliche, die sonst nirgendwo in dieser Art und Weise gemacht werden können. Gängler meint dazu, dass bei einem zunehmenden Werteverfall in unserer heutigen Gesellschaft die gewohnten kulturellen Modelle einer Normalbiographie brüchig werden und junge Menschen in einem Umfeld zunehmender „Vereinzelung" bei gleichzeitig zunehmenden unterschiedlichen Einflüssen in ihrer Umwelt aufwachsen. Es entsteht eine Unsicherheit in Bezug auf „Normalität", weil gewohnte, alte Rollenmuster immer schneller dahin schmelzen, also keinen Rahmen

mehr darstellen, an dem Jugendliche sich orientieren können. Eine verbindliche Richtschnur, was ein gutes Leben sein kann, ob standesgemäß oder auf andere Art angemessen, ist nicht vorhanden. Junge Menschen sind gefordert, sich ein eigenes soziales Gefüge zu schaffen. Dazu brauchen sie bestimmte Fähigkeiten, die erst einmal ausgebildet werden müssen. Hier, so Gängler, können Jugendverbände als soziale Ressource dienen, die Jugendlichen Gelegenheiten bieten, Beziehungsfähigkeiten zu entwickeln und zu erproben. Sie können lernen, verschiedene Lebensentwürfe gegeneinander abzuwägen und zu integrieren. Außerdem können Jugendverbände für offene Diskussionen ein Forum bieten, was ein angemessenes, gutes Leben sein könnte und den Jugendlichen einen Ort der kritischen Auseinandersetzung bieten, wie sie ihn sonst in dieser Gesellschaft nicht finden. (vgl. Gängler, 1991, S. 475f.)

Der PBN weist mit seinen Erziehungsvorstellungen und in seiner praktischen Arbeit einen Weg des Miteinanders bei gleichzeitiger sich entwickelnder Selbständigkeit in einer Gemeinschaft, die auf Vertrauensbasis besteht.

6.1.2. Pfadfinderische Werte und Normen

„Der PBN ist Mitglied des Deutschen Pfadfinder Verbandes und betrachtet die Grundsätze des internationalen Pfadfindertums als verbindlich." (Bundesverfassung des PBN, 1987, S. 2)

Pfadfindernormen- und -regeln sowie Versprechen sind aufeinander bezogen. Sie werden als Ausgangspunkt und Mittel der persönlichen Lebensformung aufgefasst. Altersspezifisch dargeboten sind sie für Kinder und Jugendliche eine Anleitung für eine fortschreitende Selbsterziehung. Das heißt, es gibt Regeln, nach denen sich Pfadfinder täglich richten, und, indem sie konsequent danach handeln, erziehen sie sich sozusagen selbst. Menschliches Tun beruht immer auf bestimmten Auswahlentscheidungen. Verantwortliches Tun erfolgt immer auf der Grundlage ausgewählter rationaler Gesichtspunkte. Überlegungen, aus denen abzuleiten ist, was in einer bestimmten Situation getan werden soll und was nicht. Das sind Werte und Normen. (vgl. Gerr, 1998, S. 59)

- Die Pflicht gegenüber der Schöpfung (des Lebens)

- Die Pflicht gegenüber Dritten (anderen Menschen)
- Die Pflicht gegenüber sich selbst
- Die drei Grundsätze oder Werte (Normen) zielen auf eine Wertschätzung des Lebens.

Werte und Normen des Scoutismus sind in den letzten Jahrzehnten verbal den wechselnden gesellschaftlichen Gegebenheiten immer wieder angepasst worden. In der wesentlichen Substanz haben sie sich nicht geändert. (vgl. Gerr, 1998, S. 59)

6.1.2.1. Pfadfindergesetz und Pfadfinderversprechen[68]

Im PBN ist die Ausgestaltung der Pfadfindergesetze eigene Angelegenheit des jeweiligen „Stammes". Häufig werden die Gesetze in Verbindung mit der „Meißner-Formel" interpretiert. Diskussionen über die Interpretation und die Abwandlung der Gesetze begleiten den PBN seit Anbeginn. Ein Kompromiss wurde in dieser Hinsicht bisher nur in der „Anpassung an die gesellschaftliche Situation" gefunden. Diese Grundsatzdiskussionen brachen bereits vor einigen Jahren erneut auf. Dierbach diskutierte die Thematik 1991 in der Zeitschrift „Fliegende Blätter", wo er scharf auf die militaristisch-nationalistischen Wurzeln Baden-Powells und seines Scoutings sowie die Beteiligung von Pfadfindern an den Weltkriegen besonders in Deutschland hinwies. Auch Powells Frauenbild wurde einer Untersuchung unterzogen. Dierbach sah die Wurzeln des PBNs mehr in der bündischen Tradition und plädierte für eine größere Gewichtung in diese Richtung. (vgl. Dierbach in: Fliegende Blätter, 1991, S. 3f.) „Sippenführer" und „Stammesführer" einigten sich erst vor zwei Jahren auf einen Kompromiss, d. h. eine Neufassung des Gesetzes, das für den gesamten Bund in seiner jetzigen Form als verbindlich gelten soll. Die Inhalte stellen ein Ideal dar, das nie ganz erreicht werden kann, aber erstrebenswert ist und auf scoutistischen Grundlagen beruht:

> *„Als Pfadfinder werde ich mich mit all meinen Fähigkeiten dafür einsetzen*
> *...mich zu beherrschen*
> *...meine Mitmenschen zu achten*
> *...Verantwortung zu übernehmen, kritisch zu sein und Schwierigkeiten nicht aus zuweichen*
> *...aufrichtig und zuverlässig zu sein*
> *...rücksichtsvoll und hilfsbereit zu sein*

[68] Vergleiche dazu Kapitel 4.4., Kapitel 5.2.9.2. und Kapitel 7.2.2.

...die Natur kennenzulernen und sie zu erhalten
...mich für die Gemeinschaft einzusetzen, in der ich lebe."
(Fliegende Blätter, 1998, S.11f.)

Das Pfadfinderversprechen ist eng verbunden mit dem Pfadfindergesetz und wird immer dann geleistet, wenn Halstücher zeremoniell vergeben und Nichthalstuchträger als Pfadfinder willkommen geheißen werden.
„Ich bin bereit, allen Menschen zu helfen, die Natur zu schützen, und nach den Gesetzen der Pfadfinder und Pfadfinderinnen zu leben." (Bundesverfassung des PBN, 1987, S. 7)

6.1.3. Rituale und Symbole

Bis heute sind es die kultisch-mystischen Anteile von Symbolen neben dem gesellschaftlichen Bezug der Zugehörigkeit und Gruppenidentifikation, welche das Gemeinschaftsgefühl zu einem Jugendbund vermitteln. In vielen Jugendbünden ist das Erbe der Jugendbewegung noch zu spüren, doch über die *„Demonstration der Zugehörigkeit zu einer Gruppe im bündischen Sinne hinaus handelt es sich vielfach um die Demonstration einer Idee"*. (Böhnisch zit. in: Gängler, 1991, S. 326) Häufig wurde nach Aussagen von Böhnisch beobachtet, dass bündische Ideen in die so genannte „Szene" hineinwirken und gefühlsmäßig besetzt sind. Halstücher z. B. sind Gruppen- und Szenesymbol gleichermaßen. Gemeinsamkeit und Engagement werden generationsübergreifend demonstriert und sollen zeigen, dass diese besondere Gemeinsamkeit eine Tradition hat, die nach außen gezeigt und abgegrenzt werden kann. (vgl. Böhnisch zit. in: Gängler, 1991, S. 326)

Bei Pfadfindern im PBN kann das Tragen der Kluft[69], des Halstuches und Bundesabzeichens als nach außen hin wirkend symbolisch bewertet werden. Der PBN zeigte bis 1991 die klassische Pfadfinderlilie als Kennzeichen der pfadfinderischen Zugehörigkeit, obwohl die inhaltliche Bedeutungsebene von vielen und gerade von den Mädchen nicht (mehr) so recht nachvollziehbar war. Seit 1992 ist der Eisbär als zweites Symbol hinzugefügt worden, um ein für den Bund typischeres Symbol zu zeigen als das allgemeine, überregionale, als rein männlich geltende und überholt angesehene Zeichen der Lilie. Begründet wurde die Hinzunahme eines zweiten Bundeszei-

[69] vergleiche dazu Kapitel 4.6.4., Kapitel 5.2.9.1. und Kapitel 7.2.1.

Bretagne 1995: Schlammschlacht im Fluß
Quelle: Nadja Abdelghani

B-Lager 1990: AG Turmbau
Quelle: Nadja Abdelghani

Sippenführerfahrt mit PBN-eigenen Haflingern

Quelle: Nadja Abdelghani

7. Der Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP)

7.1. Gemeinschaft und Organisation auf verschiedenen Ebenen

Der „Trupp" oder „Stamm" setzt sich aus allen Gruppen zusammen, die sich am selben Standort treffen. Er bildet die nächst größere Einheit. Die Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppen innerhalb eines Stammes weitet den Blick für die Gemeinschaft und bietet gerade älteren Pfadfindern weitere soziale Kontakte und Handlungsfelder.

Die Führung des Stammes obliegt der Leiterrunde, die sich aus allen Gruppenleitern und anderen wichtigen ‚Amtsinhabern' zusammensetzt und sich z.T. mehrmals wöchentlich trifft. Aufgaben der Leiterrunde sind u.a. die Planung und Durchführung größerer Stammeslager und -fahrten, die Organisation von Festen und Geländespielen. Außerdem schickt die Leiterrunde zukünftige Gruppenleiter zur Schulung und segnet die Gründung neuer Gruppen ab. Sie ‚überwacht' die Arbeit der Gruppen und steht den Leitern mit Rat und Tat zur Seite.

Die Arbeit in der Leiterrunde verläuft, wie die Arbeit auf allen anderen noch zu benennenden Ebenen, streng demokratisch. Innerhalb der Leiterrunde werden Aufgaben ebenso wie innerhalb der Gruppen durch Ämter, in die man sich wählen lassen kann, untereinander aufgeteilt. Zu diesen Aufgaben gehören u.a. die Verwaltung des stammeseigenen Materials (Zelte, Kocher, Werkzeug, etc.), die Verwaltung der stammeseigenen Finanzen, die Pflege des „Heimes", in dem sich die Gruppen treffen, sowie auch die Vertretung des Stammes nach außen. Zu diesem Zweck wählt die Leiterrunde einen oder mehrere „Stammessprecher" (in Gebrauch ist auch noch der etwas veraltete Begriff „Stammesleiter"). Diese vertreten den Stamm auf den nächst höheren Ebenen innerhalb des Verbandes, im „Bezirk" und im „Land".

Das „Land" umfasst alle Stämme innerhalb eines Bundeslandes. Es ist in „Bezirke" (Ortsgruppen) untergliedert, um Organisation und Problemklärung in bestimmten Bereichen zu dezentralisieren.

Im Land fallen in etwa dieselben Aufgaben an, wie innerhalb der Stämme, nur auf einer anderen Ebene. Wie der Stamm die Zusammenarbeit der Gruppen koordiniert, so koordiniert das Land die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Stämme. Auch hier gilt es, Lager vorzubereiten (sogenannte Landeslager, an denen alle Gruppen und Stämme eines Bundeslandes teilnehmen können), Finanzen und Material zu verwalten. Zusätzlich obliegt dem Land die Aus- und Weiterbildung der Gruppenleiter. Diese Arbeit wird in sogenannten „Arbeitskreisen" organisiert und in Form von Schulungen und Seminaren durchgeführt, zu denen die Leiterrunden der verschiedenen Stämme die von ihnen ausgewählten „Kandidaten" schicken. Die Arbeitskreise arbeiten z.T. stufenbezogen. Sie setzten sich aus engagierten älteren Pfadfindern zusammen, die sich für die Stammesarbeit zu alt fühlen und die neue Herausforderungen auf dieser Ebene suchen.

Auch auf Landesebene werden stellvertretende Sprecher gewählt, die sogenannten Landesvorsitzenden. Diese repräsentieren den Landesverband nach außen hin und sind delegiert, auf der Bundesebene die Entscheidungen des Landesverbandes zu vertreten.

Die Bundesversammlung ist das höchste nationale Gremium. Die von ihm gewählten Bundesvorsitzenden vertreten den Verband (in diesem Fall den VCP) international. Auf der Bundesebene werden neben den bereits angesprochenen Aufgaben[77], auch die Ziele und Methoden des Verbandes definiert. Auch die Aufgaben die sich an die Bundversammlung stellen, werden in Form von Arbeitskreisen bearbeitet.

7.2. Pfadfinderische Traditionen

7.2.1. Die „Tracht"[78]

Die „Tracht" oder „Kluft" genannte Einheitskleidung der Pfadfinder war von Baden-Powell aus denselben Gründen eingeführt worden, wie z.B. die Schuluniform; es sollten anhand der Kleidung keine sozialen Unterschiede auszumachen seien.

Wie sieht nun eine solche Pfadfindertracht aus?

[77] Dazu gehört z.B. die Organisation der Bundeslager – der größten nationalen Lager
[78] vergleiche dazu Kapitel 4.6.4., Kapitel 5.2.9.1. und Kapitel 6.1.3.

Im VCP besteht die Tracht aus einem hellgrauen Hemd, bzw. einer hellgrauen Bluse, mit jeweils zwei Brusttaschen und einem einfarbigen Halstuch (je nach Altersstufe: rot [Kinderstufe], grün [Jungpfadfinderstufe] oder blau [Pfadfinderstufe] [79]). Außerdem gehört zur Tracht das VCP Abzeichen, ein weißes, gesticktes Zeichen [einer von einem Kleeblatt umschlossenen Lilie] auf blauem Grund, welches in der Mitte der linken Brusttasche auf Hemd oder Bluse angenäht wird. Diese ‚Grundausstattung' kann durch verschiedene Aufnäher, einen VCP Pullover, ein VCP T-Shirt oder eine Jungenschaftsjacke ergänzt werden.

Heute bleibt es jedem Pfadfinder selbst überlassen, ob er die Tracht seines Verbandes trägt, oder nicht. In der Bundesordnung des VCP heißt es dazu:

> *„Die Tracht ist ein äußeres Zeichen der Gemeinschaft einer Gruppe und damit des gesamten Verbandes. Sie stellt über alle Grenzen hinweg ein Symbol für die weltweite Verbundenheit der Pfadfinder dar. Für den Einzelnen ermöglicht sie auch äußerlich eine Identifizierung mit der Gruppe und dem Verband. Sie ist darüber hinaus eine praktische Kleidung für Pfadfinderinnen und Pfadfinder und soll einfach und preiswert sein. (...) Über das Tragen der Tracht entscheidet jede Gruppe selbst. Diese Entscheidung sollte nach einer inhaltlichen Auseinandersetzung über das Für und Wider des Trachttragens getroffen werden.(...)"*
> (VCP Bundesordnung, 1985, Punkt 11.3)

Die Tracht dient heute also vor allem als Erkennungszeichen. Außenstehende können daran einen Pfadfinder erkennen, während die Pfadfinder selbst anhand der Farben von Hemd und Halstuch Schlüsse über den Verband und das Herkunftsland des Trägers ziehen können. Allerdings kommt es bei dieser ‚Klassifizierung' aus verschiedenen Gründen immer wieder zu Missverständnissen.

Unter Pfadfindern sind diese Unklarheiten oft sehr lustig und ergeben sich meist dadurch, dass auf Lagern mit internationaler Beteiligung viel und gern getauscht wird. So kann es passieren, dass man plötzlich von einem Deutschen auf Englisch angesprochen wird, weil man sein Hemd mit einem Amerikaner getauscht hat

Weniger vergnüglich und harmlos sind Missverständnisse von Außenstehenden, die einen Menschen in Tracht, auf Grund des langjährigen Missbrauchs durch die HJ, für

[79] Die Ranger-Rover-Stufe hat kein gesondertes Halstuch. Die Mitglieder dieser Stufe tragen weiterhin das blaue Halstuch.

einen Rechtsradikalen halten. Auf dem Kirchentag in Stuttgart wurde z.B. ein Gruppenleiter in Tracht von aufgebrachten Jugendlichen angegriffen und so schwer verletzt, dass er mehrere Tage im Krankenhaus verbringen musste. Solchen Vorfällen versuchen die Verbandsleitungen mit verstärkter Öffentlichkeitsarbeit vorzubeugen, leider nicht immer erfolgreich!

7.2.2. Die Aufnahme

„Die Mitgliedschaft im Verband beginnt mit der Anmeldung bei der Bundeszentrale." (VCP Bundesordnung, 1985, Punkt 5.1) Dieser schlichte Satz beschreibt, wie jemand offizielles Mitglied im Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder wird.

Die feierliche Aufnahme in den Stamm ist dagegen eine pfadfinderische Tradition[80], die ebenfalls bis in die Anfangszeit der britischen Boyscouts zurück reicht. Sie ist von Stamm zu Stamm sehr unterschiedlich.

Die Aufnahme, die immer im Rahmen einer Stammesveranstaltung, z.B. auf einem Lager, und mit der Beteiligung möglichst vieler Stammesmitglieder stattfindet, soll ausdrücken, dass sich hier Menschen in einer Gemeinschaft zusammenfinden, die bereit sind, sich gegenseitig anzunehmen, die sich auf der Suche nach Orientierung gegenseitig unterstützen wollen. Diese Menschen wollen gemeinsame Ziele verwirklichen, bei Fahrt und Lager, in den Gruppenstunden, beim Spielen, beim Erleben, beim gemeinsamen Tun, in Verantwortung für sich selbst, für andere und für die Natur. (vgl. VCP „Spuren", 1997, S.52)

Die Aufnahme steht für gewöhnlich in Verbindung mit einem Versprechen[81], das die Aufzunehmenden ablegen und indem sie, vor der Gemeinschaft, zu der sie gehören wollen, ihren Willen bekunden, die Regeln dieser Gemeinschaft und im speziellen die Regeln ihrer Gruppe anzuerkennen. *„Jemandem etwas versprechen geschieht [...] ganz bewusst. Da weiß man genau, was man sagt oder sagen möchte, da hat man sich vorher schon lange damit auseinandergesetzt und beschäftigt."* (VCP „Spuren", 1997, S.38) *„Es ist eine Willenserklärung, die Kinder oder Jugendliche ernst nehmen*

[80] Die Aufnahme ist ein Beweis dafür, das auch Traditionen ein großes Erlebnis darstellen können.
[81] Vergleiche dazu Kapitel 4.4., Kapitel 5.2.9.2. und Kapitel 6.1.2.1.

sollen, die aber nicht dazu dienen darf, jemanden moralisch unter Druck zu setzen." (VCP „Spuren", 1997, S.52)
Die Aufnahme bestärkt das Zugehörigkeitsgefühl des Aufgenommenen und das Zusammengehörigkeitsgefühl des Stammes.

In der Bundesordnung ist, entgegen den Satzungen von WOSM und WAGGGS, kein verbindliches einheitliches Versprechen vorgegeben. Stattdessen findet man dort nur Anregungen bezüglich des Inhaltes möglicher Regeln, die ihrerseits als Grundlage eines Versprechens dienen können. (vgl. VCP Bundesordnung, 1985, Punkt 3.1.d.) Damit steht es dem Stamm oder auch dem Einzelnen frei, sein Versprechen individuell seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten anzupassen[82]. In vielen Stämmen ist es üblich, vor jedem Übergang in eine andere Stufe, in einer Aufnahmezeremonie, ein der Alterstufe angemessenes Versprechen abzulegen. Dadurch wird dem Kind oder Jugendlichen verdeutlicht, dass eine neue Phase innerhalb des Gruppenlebens begonnen hat, in der es neue Ziele, neue Herausforderungen gibt. Dies dient der Motivation des Einzelnen. Als äußeres Zeichen seiner Stufenzugehörigkeit, wird dem, in die Gemeinschaft ‚aufgenommenen' Mitglied, meist ein Halstuch verliehen.

Die folgenden beispielhaften Erlebnisberichte zeigen, wie unterschiedlich die Aufnahme gestaltet werden kann. Gemeinsam ist allen, dass die Aufnahme als einmaliges, feierliches, freudiges und unvergessliches Ereignis geplant, verstanden und empfunden wird.

> *„Ich bin zu den Pfadfindern gekommen, als in unserer Stadt eine neue Gruppe aufgemacht wurde. Ich muss damals so etwa 10 gewesen sein. So vielleicht ein Jahr lang haben wir in den Gruppenstunden gewandert, gekocht, Wattepusten gespielt, jongliert (...) und was weiß ich, was noch alles. Nach einem Jahr sind dann öfter mal Ältere in die Gruppenstunde gekommen und haben erzählt: Pfadfindergeschichte (...).*
> *In dem Vierteljahr, (...) hab´ ich total viel über Pfadfinder gelernt und verstanden, und eigentlich bis heute behalten. (...)*
> *Unsere Aufnahme hatten wir dann etwas später, bei ´ner Stammesfahrt in die Lüneburger Heide. Sehr feierlich war das, Abends am Lagerfeuer. Ich weiß nur noch, dass wir uns in der Gruppe zusammen einen Text überlegt*

[82] Trotzdem ist es in vielen Stämmen auch heute noch üblich, vor dem Eintritt in die Pfadfinderstufe ein, am traditionellen Entwurf des Pfadfinderversprechens von Baden-Powell orientiertes, Versprechen abzulegen, welches die Beachtung der drei grundsätzlichen Pflichten eines Pfadfinders verlangt (siehe Kapitel 4.4.).

Schriftenreihe

SCHRIFTEN - STUDIEN - DOKUMENTE ZUR ERLEBNISPÄDAGOGIK

Herausgeber:

Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck
(Universität Lüneburg)

Band 1: Jörg W. Ziegenspeck (Hrsg.):
OUTWARD BOUND - GESCHÜTZTES WARENZEICHEN ODER OFFENER PÄDAGOGISCHER BEGRIFF ?
Stellungnahmen und Dokumente zu einem Streitfall.
Lüneburg 1986, 220 S., EUR 9,75 (ISBN 3-929058-32-4)

Band 2: Jörg W. Ziegenspeck (Hrsg.):
KURT HAHN.
ERINNERUNGEN – GEDANKEN – AUFFORDERUNGEN.
Beiträge zum 100. Geburtstag des Reformpädagogen.
Lüneburg 1987, 1. Aufl., 1997, 2. Aufl., 144 S., EUR 11,25
(ISBN 3-89569-35-X)

Band 3: Jörg W. Ziegenspeck (Hrsg.):
SEGELN AUF DEM DREIMAST-TOPPSEGELSCHONER ´THOR HEYERDAHL´.
Outward Bound für Jugendliche und junge Erwachsene.
Erlebnispädagogische Grundsätze und praktische Erfahrungen (1983 - 1994).
Lüneburg 1995, 304 S., EUR 19,75 (ISBN 3-929058-34-0)

Band 4: Klaus Jacobsen:
WOHIN DER WIND UNS TREIBT.
Mit Problemjungen in Lappland.
Lüneburg 1988, 139 S., EUR 11,25 (ISBN 3-929058-35-9)

Band 5: Matthias Weinholz:
FREILUFTLEBEN.
Eine erlebnispädagogische Lebensphilosophie und ihre Chancen bei der Entwicklung junger Menschen.
Lüneburg 1989, 174 S., EUR 12,50 (ISBN 3-929058-36-7)

Band 6: Hans G. Bauer / Werner Nickolai (Hrsg.):
ERLEBNISPÄDAGOGIK IN DER SOZIALEN ARBEIT.
Lüneburg 1989, 168 S., EUR 11,25 (ISBN 3-929058-37-5)

Band 7: Waltraut Neubert:
DAS ERLEBNIS IN DER PÄDAGOGIK.
Mit einem Vorwort von Karl Sauer und einem Nachtrag von Jörg W. Ziegenspeck.
Lüneburg 1990, 2. ergänzter Nachdruck 1996, 100 S., EUR 10,--
(ISBN 3-929058-38-3)

Band 8: Torsten Fischer:
SCHULE ALS SOZIALER KÖRPER –
SCHULE EIN SOZIALER ERFAHRUNGSRAUM.
Analyse und Kritik des pädagogischen Konzeptes der Kurt-Hahn-Schulen unter Berücksichtigung ihres Beitrages zur Theorie und Praxis einer Schule mit erhöhter Erziehungsfunktion.
Lüneburg 1992, 296 S., EUR 17,50 (ISBN 3-929058-80-4)

Band 9: Hans G. Bauer / Werner Nickolai (Hrsg.):
ERLEBNISPÄDAGOGIK MIT SOZIAL BENACHTEILIGTEN.
Lüneburg 1993, 150 S., EUR 11,25 (ISBN 3-929058-89-8)

Band 10: Dirk Nasser:
ERLEBNISPÄDAGOGIK IN NORDAMERIKA -
EINE DARSTELLUNG AM BEISPIEL "PROJECT ADVENTURE".
Das reformpädagogische Modell und seine grundlegende Bedeutung.
Lüneburg 1993, 340 S., EUR 17,50 (ISBN 3-929058-88-X)

Band 11. Torsten Fischer:
BIBLIOGRAPHIE ZUR ERLEBNISPÄDAGOGIK.
Eine umfassende Sammlung themenrelevanter Quellen unter besonderer Berücksichtigung schulpädagogischer Beiträge.
Lüneburg 1994, 184 S., EUR 12,50 (ISBN 3-929058-96-0)

Band 12: Heinz-Lothar Worm:
REPARATURWERKSTATT SCHULE.
Plädoyer für einen Verbund von Kompensations- und Erlebnispädagogik.
Ein Konzept zur Innovation der Schule für Lernhilfe (Förderschule, Sonderschule für Lernbehinderte).
Lüneburg 1995, 105 S., EUR 10,-- (ISBN 3-89569-006-6)

Band 13: Larry K. Brendtro / Martin Brokenleg / Steve Van Bockern:
KINDHEIT UND JUGEND ZWISCHEN ENTMUTIGUNG UND ZUVERSICHT.
Ein indianischer Weg.
Perspektiven für eine bessere Zukunft.
Lüneburg 1995, 116 S., EUR 12,50 (ISBN 3-89569-010-4)

Band 14: Jörg W. Ziegenspeck (Hrsg.):
DIE ERLEBNISPÄDAGOGIK IM SPIEGEL VON 300 PRÜFUNGSARBEITEN.
Annotierte Bibliographie.
Lüneburg 1996, 1. Aufl., 2002, 2. wesentlich erweiterte Aufl.,
140 S., EUR 17,50 (ISBN 3-89569-045-7)

Band 15: Peter Bremer / Rainer Fabian / Klaus Meyer-Dettum:
ERNSTFALL ALS CHANCE.
Jugendhilfe auf dem Ersten Arbeitsmarkt.
Der Modellversuch "Ausbildungsschiff Liekedeeler e.V.".
Lüneburg 1996, 216 S., EUR 13,-- (ISBN 3-89569-019-8)

Band 16: Jörg W. Ziegenspeck (Hrsg.):
ZIRKUSPÄDAGOGIK.
Grundsätze - Beispiele - Anregungen.
Eine Dokumentation anläßlich des Internationalen Kinder- / Jugend-Circus & Theaterfestivals in Hamburg 1997.
Lüneburg 1997, 312 S., EUR 17,50 (ISBN 3-89569-031-7)

Band 17: Walter Herrmann:
DAS HAMBURGER JUGENDGEFÄNGNIS HAHNÖFERSAND.
Mit einem Vorwort von Klaus Eyferth und einem Nachtrag von Jörg W. Ziegenspeck.
Lüneburg 1997, 192 S., EUR 13,75 (ISBN 3-89569-032-5)

Band 18: Curt Bondy:
PÄDAGOGISCHE PROBLEME IM JUGENDSTRAFVOLLZUG.
Mit einem Vorwort von Klaus Eyferth und einem Nachtrag von Jörg W. Ziegenspeck.
Lüneburg 1997, 136 S., EUR 13,75 (ISBN 3-89569-033-3)

Band 19: Dirk Nasser / Michèle S. Lohmar :
RUTA QUETZAL.
Darstellung und Interpretation eines erlebnispädagogischen Konzepts aus Spanien.
Mit einer Einführung von Torsten Fischer.
Lüneburg 2001, 74 S. deutscher und 124 S. spanischer Text mit zahlreichen Farbbildern. EUR 21,25 (ISBN 3-89569-054-6)

Band 20: Silvie Zett unter Mitarbeit von Nadja Abdelghani und Inga Knickrehm:
PFADFINDEN.
Historischer Rückblick, aktuelle Situation und erlebnispädagogische Relevanz am Beispiel des "Verbands Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (VCP), des "Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbundes Nord" (PBN) und des "Bundes der Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (BdP).
Mit einem Vorwort von Jörg W. Ziegenspeck.
Lüneburg 2004, 221 S. EUR 15,50 (ISBN 3-89569-062-7)

Verlag

edition erlebnispädagogik

im

INSTITUT FÜR ERLEBNISPÄDAGOGIK e.V.

an der

UNIVERSITÄT LÜNEBURG

Universitäts-Campus – Gebäude 1 – Dachgeschoss

D - 21335 Lüneburg

Telefon: 04131 - 40 61 47
Telefax: 04131 - 40 61 48

e-mail-Adresse: ziegenspeck@uni-lueneburg.de
Homepage: www.institut-fuer-erlebnispaedagogik.de
Online-Shop: www.uni-lueneburg.de/einricht/eripaed/verlag_shop.htm

ZEITSCHRIFT FÜR ERLEBNISPÄDAGOGIK

Herausgeber

PD Dr. Torsten Fischer
Prof. Dr. phil. Jörg W. Ziegenspeck
(Universität Lüneburg)

Diese Zeitschrift wurde als überregionaler Informationsdienst *"Segeln und Sozialpädagogik"* 1981 begründet und wird seit 1987 als *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* fortgeführt. Sie wendet sich an die Personen und Institutionen, die der Erlebnispädagogik persönlichkeitsbildende Bedeutung beimessen. Als erste und bisher einzige Zeitschrift im deutschsprachigen Raum widmet sie sich primär der Erlebnispädagogik und kontinuierlich ihrem handlungsorientierten Anliegen. Sie hat sich inzwischen zu einem wichtigen Forum des überregionalen Gedanken- und Meinungsaustauschs entwickelt und dabei wesentlich dazu beigetragen, die Inhalte des sehr lebendigen Fachgesprächs auf unterschiedlichen Ebenen nicht nur zu bestimmen, vielmehr auch zu differenzieren und zu verbreitern: Neben freizeitpädagogisch und natursportlich orientierten Anliegen, Aktionen und Projekten sind in jüngerer Zeit auch musisch-künstlerische, technische, kulturell und ökologisch akzentuierte Praxis- und Forschungsfelder ins Blickfeld geraten und gleichzeitig ins Zentrum des internationalen erlebnispädagogischen Interesses gerückt. Die *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* bietet sich also als Kommunikations-Plattform an; sie lädt zum Mitdenken, Mitarbeiten und Mitmachen ein.

Die Erlebnispädagogik kann heute als *Alternative* und *Ergänzung* tradierter und etablierter Erziehungs- und Bildungseinrichtungen verstanden werden. Sie ist in der Reformpädagogik verwurzelt, geriet nach dem II. Weltkrieg fast völlig in Vergessenheit und gewinnt in dem Maße neuerlich an Bedeutung, wie sich insbesondere Schul- und Sozialpädagogik kreativen Problemlösungsstrategien verschließen. Als Alternative sucht die Erlebnispädagogik neue Wege *außerhalb* bestehender Institutionen, als Ergänzung wird das Bemühen erkennbar, neue Ansätze *innerhalb* alter Strukturzusammenhänge zu finden.

Von einer solchen vorläufigen Ortsbestimmung aus werden folgende Schwerpunkte wichtig und gewinnen mehr und mehr in allen erziehungswissenschaftlichen Studiengängen an Bedeutung:

- *Historische und gesellschaftspolitische Aspekte der Erlebnispädagogik,*
- *theoretische und praktische Konzepte und Erfahrungen der Erlebnispädagogik und*
- *Inhalte und Methoden der Erlebnispädagogik.*

Daraus resultieren unterschiedliche Aufgabenstellungen und Herausforderungen, denen sich die Schriftleitung und die Autoren dieser Zeitschrift verpflichtet wissen.

Zeitschrift
für Erlebnispädagogik
im Auftrag des
Instituts für Erlebnispädagogik e.V.
an der Universität Lüneburg
im
Verlag edition erlebnispädagogik

Anschrift von Redaktion und Schriftleitung:

Universität Lüneburg – Scharnhorststr. 1 – 21335 Lüneburg
Telefon: (04131) 40 61 47 – Telefax: (04131) 40 61 48
e-mail: ziegenspeck@uni-lueneburg.de
Homepage: www..institut-fuer-erlebnispaedagogik.de

Die *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* erscheint jährlich in 12 Ausgaben (zum Teil werden auch Doppel- oder Dreifachhefte publiziert). Der Abo-Preis beträgt EUR 60,-- (incl. Porto und Verpackung); zahlbar jährlich; Kündigung zum Jahresende mit vierteljährlicher Frist. Das einfache Heft kostet EUR 5,-- , das Doppelheft EUR 10,-- und das Dreifachheft EUR 15,-- (excl. Porto und Verpackung). Manuskripte und Rezensionsexemplare sind an die Redaktion zu richten. Manuskripte sind - möglichst nach vorheriger Absprache - in satzfertigem Zustand und einseitig geschrieben zu übersenden. Für unverlangt eingereichte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Verfasser tragen für ihre Beiträge die inhaltliche Verantwortung. Eine Verpflichtung zur Aufnahme von Entgegnungen besteht nicht. Die Auswahl der Arbeiten zur Rezension behält sich die Schriftleitung vor. Die Rücksendung von unverlangt eingereichten Rezensionsexemplaren bzw. Manuskripten kann nicht zugesagt werden. Werbeanzeigen und Beilagen besorgt der Verlag. Entsprechende Wünsche werden von der Redaktion an den Verlag weitergeleitet.

Die in der *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck (auch von Abbildungen), Vervielfältigungen auf photomechanischem oder ähnlichem Wege oder im Magnettonverfahren, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen - auch auszugsweise - bleiben vorbehalten. Von der Redaktion genehmigte Vervielfältigungen sind mit genauer Quellenangabe zu versehen. Die *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* wird zum Selbstkostenpreis hergestellt und vertrieben, Autoren-Honorare können daher nicht gezahlt werden.

© by Institut für Erlebnispädagogik e.V. an der Universität Lüneburg

Druck und Herstellung:
Altstadt-Druck – Hauptstr. 4 – 29575 Altenmedingen

ISSN 0933 - 565 X

Dies ist die erste wissenschaftliche Studie, die einen differenzierten Überblick über die Entwicklung und Praxis der Pfadfinderarbeit und deren erlebnispädagogische Relevanz am Beispiel drei ausgewählter Bünden – des „Verbands Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (VCP), des „Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbundes Nord" (PBN) und des „Bundes der Pfadfinderinnen und Pfadfinder" (BdP) – gibt.

Schwerpunkte dieser Arbeit sind:
- eine kurze Einführung in die Erlebnispädagogik,
- die Geschichte des Pfadfindertums mit Schwerpunkt auf der Gründung der Pfadfinderbewegung durch Baden-Powell und der speziellen Situation der Pfadfinderbewegung in Deutschland und ihrem Zusammenhang mit der deutschen Jugendbewegung,
- die Grundlagen der internationalen Pfadfinderbewegung
- eine Darstellung der praktischen Pfadfinderarbeit heute am Beispiel des BdP, des VCP und des PBN und die erlebnispädagogische Bedeutung des Pfadfindertums

Abschließend folgt ein zusammenfassendes Resümee in 16 Thesen.

Zu den Autorinnen:

- Nadja Abdelghani (Jg. 1975) studierte Erziehungswissenschaften an der Universität Lüneburg. Sie war 10 Jahre lang Mitglied im PBN und dort in unterschiedlichen Bereichen tätig.
- Inga Knickrehm (Jg. 1977) studierte ebenfalls Erziehungswissenschaften an der Universität Lüneburg. Sie ist seit 15 Jahren Mitglied im VCP und war dort vor allem auf Stammesebene praktisch tätig.
- Silvie Zett (Jg. 1981) studierte Erziehungswissenschaften an der Universität Lüneburg. Sie ist seit neun Jahren Mitglied im BdP und trägt auf verschiedenen Ebenen des Bundes praktische und konzeptionelle Verantwortung.

Zum Institut für Erlebnispädagogik:

Das „Institut für Erlebnispädagogik e.V." an der Universität Lüneburg ist Träger von Vorhaben, bei denen es um die wissenschaftliche Begleitung von Praxis-Projekten einerseits und die Sicherung der Forschungsergebnisse andererseits geht. Die Durchführung von Tagungen und Seminaren dient darüber hinaus dem gegenseitigen Gedanken- und Meinungsaustausch auf nationaler und internationaler Ebene und trägt dazu bei, die Suche nach Ergänzungen und Alternativen zur herkömmlichen und institutionell verankerten Erziehung – regional und überregional – zu beschleunigen und zu innovieren.

3-89569-062-7